



33 33 33 33 33 33 33 33
33 33 33 33 33 33 33 33
33 33 33 33 33 33 33 33

11111111

of Li

oo
off

D. C. 1.



Begräbnis
Gedichte.



Handwritten text in Gothic script, likely a title or page number, appearing faintly on the aged paper. The text is oriented vertically and reads "LXXXV" (85).



**Auf den Tod eines vorneh-
men Freundes.**



Als Erd' und irdisch heist/zustört der Kost
der Zeit /

Die kleine Welt der Mensch / der trägt
sich selbst zu Grabe /

Sein Haus / und seinen Schmuck /
frist Fäulnis / Staub und Schabe /

Und wird durch Eitelkeit / wie Blumen abgemeit ;

Es zehrt und wird verzehrt / vertreibt und wird ver-
trieben /

Und seines Wesens ist die Asche Zeugnis blieben.

Des Leibes Pracht und Schein / das schöne Bösenbild /

So die verblente Welt mit tausend Opfern ehret /

Hat Krankheit und Verdruß oft vor der Zeit ver-
sehret /

Und diesen Sonnenstrahl mit Wolcken fest umhülle :

Es muß der Haare Gold / der Jahre Silber wei-
chen /

Die Funcken werden Schnee / die Rosen die verblei-
chen.

Die Kindheit schleicht hinweg / denckt nicht an Seel'
und Leib /

Sie lebt / und lebt auch nicht / verspieler Zeit und
Stunden

So bald ihr zarter Leib der Bindeln ist entbunden /

So ist das fallen ihr der meiste Zeitvertrieb :

Es scheint / daß uns auch die zarte Kindheit zeigt /
 Wie nur die Menschlichkeit zum fallen sey geneiget.
 Der Jahre bestes theil / die Jugend kennt sich nicht /
 Denn sie vergiffet sich stets mit gesunden Speisen /
 Sucht ihren Untergang / durch Blut / Blut / Eis / und
 Eisen /

Wiß daß sie wie ein Glas / vor ihrer Zeit zerbricht :
 Strickt aus Ergöhligkeit / ihr Neze zum Verderben /
 Und wil bey Scherz und Spiel auff Wollust / Jedern
 sterben.

Das männlich' Alter schwebt voll Unruh / Wind und
 Dunst :

Ihm träumt die ganze Nacht von Reichthumb
 Macht und Ehren /

Muß seine beste Zeit die Sorgen lassen stören /
 Und schwizet mehrentheils vergebens und umsonst :
 Denn ehe wir den Bau der Hoffnung recht beschlißet /
 So hat der Zufall uns den Grundstein weggerissen.
 Tritt dann das Alter an / des Lebens Mitternacht /
 Und schaut man hinter sich / wo man vorher gegang
 gen /

So ist die grüne Zeit nicht wieder zu erlangen /
 Man seuffzet / daß sie nicht ward besser zugebracht /
 Denn fängt der meiste Theil der Menschen an zu leben /
 Wenn man zu Schiffe ruft / und gute Nacht soll geben
 Wie wir / so sinckt auch diß / was unsre Hand gebaut /
 Der harte Marmor bricht / das Erz begint zu weichen /
 Die Mauern fallen ein / die Farbe will verbleichen /
 Von hohen Thürmen wird ist nicht ein Stein geschaut :
 Selbst die Pyramiden, Colossen, Mausoleen,
 Die kanten nicht dem Sturm der Zeit widerstehen.
 Wo

Wo Cræsus Taffel hielt / wo Alexander saß /
 Wo Cæsar sich ergeht / wo Flora Lust getrieben /
 Wo Nero hat gespielt / wo Seneca beschrieben /
 Wo Plato hat gelehrt / und der Plutarchus laß /
 Das kan zu unsrer Zeit kein Auge mehr erkennen /
 Es muß es nur die Welt numehr ein Uding nennen.
 Was bleibet endlich dann / wann nichts bestehen kan ?
 Zwen Wörter sind noch hier / die Tugend und die
 Seele /
 Die dringen durch die Zeit / entgahn des Grabes Hö-
 le /
 Und sind der Sterblichkeit nicht worden unterhan ;
 Denn ihre Würdigkeit zumalmt den Zahn der Zei-
 ten /
 Das Säulniß ist zufaul / mit diesen recht zu streiten.
 Mein Leser / so du weißt / was meinen Geist bewegt /
 Den hohen Nahmen ehrt / der meine Feder rühret /
 Die Seel' und Tugend fenst / so diesen Leib gezieret /
 Den unsre Wehmuth ist gebückt zu Grabe trägt :
 So dencke nun es ist das schlechteste Theil begraben /
 Was nicht der Sarg beschleust / das will der Him-
 mel haben ;
 Die Liebe gegen G D E / dem Kånser treu zuseyn /
 Den Fürsten benustehn / vor unsre Stadt zu wachen /
 Zusinnen Tag und Nacht / auff Rechts - und Rech-
 nungs - Sachen /
 Das wirckt der Seelen Krafft ja merenthetls allein :
 Die Zunge redet zwar / man schaut die Finger schrei-
 ben /
 Doch dieses alles läst sich nur die Seele treiben.
 A 3 Das

Das Fleisch verfault allhier/sein Angedencken nicht/
 Diß was sein Mund gesagt / was seine Hand ge-
 schrieben/

Das wurzelt noch in uns und bleibet unvertrieben/
 Er stellt der Aßterwelt sich treulich in das Licht:
 Es nimbt der Ruhm es selbst auff seine schnelle
 Schwingen/

Und wil den frembden es/als ein Geschenke bringen.
 Die Tugend richtet zwar die beste Grabschrift auff.
 Es ist ein Überfluß in Stein und Erz zu stechen/
 Von denen uns bekand/das beyde leichtlich brechen:
 Das Wolverhalten schreibt den besten Lebens Lauff.
 Doch wird ein kurzes Wort/gestößt aus treuen Sin-
 nen/

Gewißlich nicht zu sehr getadelt werden können /

* * *

Hier fault nur Haut und Fleisch / was nicht die Zeit
 befleckt /

Geht Himmel an/dringe durch gelehrte Schrifften /
 Und machet sich der klugen Welt bekand.

Es scheint der Himmel selbst / lehnt seine reine
 Hand /

Und wil numehr ein recht Gedächtniß stifften.
 Denn Tugend bleibt zu keiner Zeit verdeckt /
 Und läßt stadt immer grünen Cronen /
 Sich durch sich selbst belohnen.

Mein Leser/wilstu noch vier kleine Reimen lesen/
 So dencke/ daß der Mann /

Den ich und du allhie nicht ferner schauen kan /
 Sey unser Schatz/ ja unser Mund gewesen.

Das

Das Land beweinet ihn / die Stadt spahrt keine Thränen /

Was er beschrieben hat / denckt seiner stets mit sehnem /
Den Edlen Geist hat Gott des Himmels wehrt geschätzet /

Und sein Gedächtniß ist bey Fürsten beygesetzt.



Betrachtung menschlicher Eitelkeit.

Was diß / so wir den Erdkloß nennen /
In seiner Schoß und Brust erhält /
Wird durch der Jahre Sturm gefält /
Kann faulen / schwinden und verbrennen ;
Das Erkt verzehret sich durch den Kost /
Die Seyde wird der Würme Kost /
Die Perle muß der Schärffe weichen /
Die Steine schweiffet der Regen aus /
Die Siegesbogen werden Brauß /
Der höchste Purpur muß zu seiner Zeit verbleichen.

Der Baum so heute Frucht gewehret /
Der Schatten Nacht und Hitze stört /
Ist morgen durch die Gluth verfehret /
In Asche / Staub / ja nichts verkehret.

Der Berge Spizen fallen ein/
 Die Zeit zumalmt den Marmelstein/
 Der Stahl bleibt nicht auff seiner Stelle.
 Die Blumen werden abgemeyt/
 Es stirbt des Frühlings Zierligkeit/
 Und es vertrocknet oft auch silbergleiche Quelle.
 Der Stein/dem Tyrus opffern müssen/
 Den Xerxes hat vor Gott erkennt/
 Dem Fleisch und Weyr auch hat gebrennt/
 Liegt icht verpfästert zu den Füßen.
 Die Bilder von der Vorder Welt/
 Zu einem Wunder aufgestellt/
 Hat Blitz und Donner längst betweget/
 Egyptens hochgespizte Pracht/
 Durch Zeit und Zufall schwach gemacht/
 Wird endlich icht ein Grab selbst in ein Grab
 geleyet.

Alt Rom liegt schon in sich begraben/
 Von ihrem Tempel und Altar
 Und was der Väter Lusthaus war
 Ist fast kein Zeichen mehr zu haben/
 Was Rom vor unvergänglich hielt/
 Mit Stahl geschweift und Erzt gefüllt/
 Dis hat der Zeiten Hand zurieben/
 Dis was so eständig war vergieng/
 Es brach was an den Ketten hieng/
 Nur dis was flüchtig war / die Tiber ist verblie-
 ben.

Aus

Aus diesem hat der Mensch zu lesen/
 Daß er/die kleine Wunder Welt/
 Wie Ergt und Steine nieder fällt/
 Und mit den Jahren muß verwesen/
 Daß unser Leib sich selbst verzehrt/
 Sich der Verwesung nicht erwehrt/
 Und seinen Tod im Busen heget/
 Daß unser Blut sich selbst verbrennt/
 Und sich das Heer der Geister trennt/
 Ja daß der meiste Theil sich selbst zu Grabe
 trägt/

Der Sarg allhier zu unsern Füßen/
 Zeugt mehr als allzu deutlich an/
 Wie leicht ein Mensch vergehen kan/
 Und wie wir alle folgen müssen/
 Die Wachsamkeit vor Land und Stadt/
 Des Herzens Treu der kluge Rath/
 So dieser Mann stets lassen blicken/
 Die ungefälchte Freundlichkeit/
 Ein Wunderwerck zu dieser Zeit/
 Vermocht ihn nicht der Macht des Todes zu
 entriicken.

Der Abnen Schild und seine Gaben/
 Ein hochgeziertes Ehren-Band/
 Verwehrete nicht des Todes Hand/
 Allhier auch seinen Raub zu haben/
 A 5. Die

Der Frauen Uch! der Tochter Weh!
 Der Enckel heisse Trauer-See/
 Die wuste nicht den Geist zu stärken/
 Des Rathes Wunsch/der Bürger Gunst/
 Des Hauses Treu/der Aerkte Kunst/
 Befand sich alzuschwach in ihren Liebes-Weh
 Doch liegt nicht alles auff der Bahre/ (cken.
 Denn Tugend kennt Verwesung nicht/
 Ihr mangelt niemals Raum und Licht/
 Es ist die reine Wunder Wahre
 Die Zoll-und Moder-frey verbleibt/
 Ob gleich die Zeit den Leib zureibt/
 So weiß sie Himmel anzusteigen/
 Heist gleich das schwache Fleisch und Bein/
 Der alte Schluß verweset seyn/
 So wird der Tugend Ruhm sich nach dem
 Tode zeigen.

Es wird der Leib nicht ganz verschwinden
 Und ewig in dem Grabe stehn/
 Er soll aus seinen Banden gehn
 Und sich zu seinem Geiste finden/
 Der Menschen Uch ist mehr als Sand/
 Sie wird verwahrt durch Gottes Hand/
 Es kan sich nichts davon verlieren/
 Es wird der Leib zu seiner Zeit/
 In wunderbahrer Reinigkeit/
 Die Seele seinen Schatz auch wieder bey sich
 führen. Baum

Baum/Steine/Säulen/Sieges-Zeichen/
 Greift Feuer/Sturm und Fäulnis an/
 Durch Kost wird Erzt Gewalt gethan/
 Der höchste Purpur muß verbleichen/
 Viel Tempel hat die Zeit verkehrt/
 Schmuck/Perlen/Seid in nichts verkehrt/
 Und gleichsam der Natur entnommen/
 Diß/was uns endlich trösten muß/
 Besteht in meiner Reime Schluß:
 Die Menschen die vergehn und
 müssen wieder kommen.

Schau-Bühne des Todes.

Ech war/ich weiß nicht wo/ich schaut/ich weiß
 nicht was /

Ein Nebel überspan mir schleunig das Ge-
 sichte/

Und ließ mir doch so viel noch übrig von dem Lichte /
 Daß ich durch dicke Luft die Trauer-Wörter laß:
 Hier ist mein bleiches Ketch/was Erd' als Ursprung
 kenne /

Was der gevierdte Zeug beginne und feste hält /
 Was Pflanzung und Geburth nur an die Sonne stelle/
 Und die bemühte Kunst ihr Meister-Stücke nenne/
 Durchbeißt/zuschleißt/zertrent/verlescht/zerfällt/verache
 Der Stoß von meiner Hand / der Trieb von meiner
 Macht.

Aus

Aus diesem Nebel kam die schwarze Nacht heran /
 So bleiche Schwefel-Bluth nicht ganz ließ Nacht ver-
 bleiben /

Die Sylben mangeln mir / ich weiß nicht zu beschreiben /
 Was mir ein weites Feld allhier hat kund gethan:
 Der Thürme stolze Pracht der Mauren dicker Rücken /
 Das Bolwerck / so zuvor mit Rauch und Bluth geschreckt /
 Das Schloß / so Marmel war / un̄ Purpur hielt verdeckt /
 Versielen in sich selbst in tausend tausend Stücken;
 Die Zinnen waren hier / wo vor der Boden stand /
 Der Thürne Spitze fuhr fast tieffer als der Grund.

Ich schaute Thron und Kron verlegt und umgekehrt /
 Den Scepter fraß der Rost / der Wurm gestückte Himmel /
 Viel kostbar Pergament umzog ein feuchter Schimmel /
 Schrift un̄ auch Siegel war bis auf den Grund verzehret.
 Die Hühnerin der Zeit / die alten Sieges-Zeichen /
 Die Säulen / durch die Kunst hoch in die Lüft gestreckt /
 Befand man halb zerstückt / und halb mit Sand bedekt /
 Das Leich-Mahl von Porphir ward Leich / auf andern
 Leichen ;

Ich spürte / wie ein Wind in einem Hauffen rieß /
 Was bey der alten Welt Dian' und Juno hieß.

Nicht weit von diesem lag manch schönes Marmel-
 Bild / (leser)

Durch Fäulnis und Gewalt an Zeug und Kunst ver-
 Ich schaute wie die Zeit den Zahn hatt' eingesehet /
 Vor dessen Raserey nichts Wort und Arbeit gilt;
 Viel Schiffe faulten hier / nechst ihren Feuer-Drachen
 Zerschmettert / wie es schien / durch ihr un̄ fremde Last /
 Hier lag ein viertel Kiel / und dort ein halber Mast /
 Die Fonten liegende sich noch zu Wundern machen /

Es schien/sie zeigten auch/als todte Kriepel / an
 Diß/was sie gegen Sturm/Feind/Blut un Blut gethan.

Wo dieser Hauffen Grauß noch etwas übrig ließ/
 Da sah ich einen Berg gehäufter Todten-Köpfe /
 Und zwischen diesen stund ein Stoß voll Leichen-Töpfe;
 Was vormahls König/Prinz/Herr/Knecht un Bauer
 hieß /

Muß ohne Ziel hter/und sonder Ordnung bleiben/
 Viel Knochen waren so mit Säulnuß angefüllt /
 Daß man das Schulter-Blat fast vor das Brust Bein
 Und die verwirrte Last ist übel zu beschreiben/ (hielt/

Es fielen dazumahl mir die Gedancken ein :

Der stolzen Kugel muß der Tod Aequator seyn.

Ich dachte bey mir selbst/Was ist doch diese Welt?
 Wir hoffen unsre Hand soll in den Himmel reichen/
 Es müsse Berg' und See für ihrem Toben weichen/
 Und das Verhängnuß thun/was Menschen wolgefällt.
 Wie zeitlich lernen wir das Meinungs-Zirkel wanken/
 Daß unser Willens Schluß wie unser Schloß zerbricht/
 Was das Gehirn baut / zerschmelzt und dauret nicht/
 Kein Uhrwerk fehlt so sehr / als Räder der Gedancken.
 Kein Wiß befreundet sich nicht mit der Ewigkeit /
 Und unsre Werke seyn der Feder-Spiel der Zeit.

Der Grauß/ so für mir liegt/ ist etwan Babilon
 Und der entbildte Stein ein Jupiter gewesen/
 So Alexander ihm zur Gottheit auserlesen/
 Als frembde Heuchelen ihn nennet Götter-Sohn:
 Das Schiff / von dem allhier Mast/ Kiel und Dielem
 liegen /

Ist etwa eine Last/ so den Columbus trug/
 Und

Und das zerschmetterte Erß / so Peter Heinen schlug:
 Der Hauffen Kalk ein Rest von der Trojaner Siegen!
 Und der zerfällte Thron / und jener Mauren Laß /
 Wo Rom ihr Schau-Spiel hielt / und die Gesetze laß.
 Vielleicht ist dieses Bein / und jener Rücken - Grad
 Von des Arminius und grossen Carles - Leibe /
 Und jener weisse Kopff von dem erkühnten Weibe /
 So Böhmen mit Gewalt und Kunst beherrscher hat.
 Vielleicht liegt Tamerlan bey seines Knechtes Ferschen /
 Der Seneca berührt den Spötter Lucian /
 Und Cäsars Asche war dem Cato zugethan.
 Sie wissen hier nicht mehr / was Eifer sey / und herschen:
 Hat Scaliger auch wol Cardanen hier umbfast?
 Und ruht ein Wurzel - Mann zunechst dem Theo-
 phrast?

Ich sinnte ferner nach: Diß / was hier für mir liegt
 Ist vormahls schöne / starck / frisch und gesund gewesen /
 Aus dieser Moder - Schrift kan mein Verstandniß lesen /
 Daß Tod und Untergang die ganze Welt bekriegt.
 Bernines Bogen muß / wie Chersiphons / veralten /
 Constantinopel wird / wie ist Chartago / seyn.
 Algier geht mit der Zeit / gleichwie Corinthus / ein /
 Des Rubens Tafel wird / wie des Apelles spalten.
 Versail kan mit der Zeit / wie ist Bisester / stehn /
 Und etwan Amsterdam / wie Tirus / untergehn.

Nach dem ich dergestalt in den Gedancken stund /
 So ward das ganze Werck / nach schlechter Art bes-
 schrieben /

In einem schnellem Nu / als leichte Spreu / vertrieben /
 Und schaute nichts für mir / als nur den blossen Grund.

Es

Es ließ hierauf der Tod sich wie ein Riese spühren /
 Er hatte nichts um sich / als nur ein weiß Gewand /
 Er trug ein schwarzes Licht in seiner Linken Hand /
 Und dessen Rechte war bemühet mich zu führen :

Es stieß mich dazumal ein kalter Eckel an /
 Doch geht man auch mit Zwang / so gut man gehen kan.

Ich schaute / wie sein Fuß ein rostig Schloß zubrach /
 Und nun bemühet war zwen Thüren auffzumachen /

Ich dacht / er führte mich schon in der Erde Rachen /

Doch folgte ich zitternde dem dürren Führer nach /

Der Staffeln waren viel / ich sah auff allen Seiten /

Und endlich spühret ich den Moder dicker Lufft.

Mein Leiter stellte mich hierauff in eine Brust /

Vor Leichen wußt ich fast nicht weiter fortzuschreiten /

Er dräute mir zugleich / und ließ mich etwas frey /

Er öffnet ihm hierauff der Särge lange Reih.

Den alten Sebisch hab ich erstlich hier erblickt /

Der Ernst umb seinen Mund / und Treu im Herken
 führte /

Und dessen Emsigkeit man in dem Rathe spürte

Als Stadt und Bürger war in Krieg und Pest gerückt.

Mich deucht / es lebt ihm noch der Eifer im Gesichte /

Den Er vor seinen GOTT und Kaysen finden ließ /

Als Noth-Stand und Gefahr an Herk und Mauern
 stieß:

Es kene noch Stadt und Land sein edeles Gerichte /

Wie er den Kol nach Pflicht / nicht nach dem Wind
 hieng /

Und trüber Zeiten Blik getroffen entgegen gieng.

Nicke

Nicht weit von diesem stund des kühnen Reichels
Sarg!

Mit dessen Tapferkeit sich der Verstand vermählte /
Der mit dem Urtheil nicht des rechten Zweckes fehlte /
Und dem die Wissenschaft ihr Zeug-Haus nicht ver-
barg.

Wie seine Redlichkeit in Krieg und Friedens-Zeiten
Sich hat hersür gethan / ist noch genug bekant /
Es rühmt es noch die Stadt / es rühmt es noch das Land /
Wie seine Wachsamkeit erschien auf allen Seiten /
Was Thränen quollen nicht / nachdem ein Mörder kam /
Und diesen werthen Mann / und Ihm das Leben nahm.
Nicht weit von diesem schaut' ich auch den klugen
Pein /

Dem Themis ihren Wis hatt' in die Brust geschrieben /
Den Suada nicht vergaß als Bruder stets zu lieben /
Und in den weisen Breis bekent' entbrent zu seyn.
Es wolte keine Schrift von dessen Thaten melden /
Doch wen der Tugend Hand in ihr Register schreibt /
Und dem gehärten Stahl der Zeiten einverleibt /
Der steht schon in der Reih der Zweyen Wunder-Hel-
den /

Von den' ein Alter sagt: Sie waren wol bekant /
Weil man ihr Bildnüß nicht an allen Wänden fand.
Viel Leichen zeigten sich durch Schönheit / Sucht uns
Kunst /

Wen ihrer Lebens-Zeit begabt und ausgeschmücket ;
Für andern hab ich auch den Sebisch hier erblicket /
Dem Casimir entschloß die Schwäbe seiner Gunst.

Es kan noch Samintez von seinen Thaten sagen /
 Wie er den Tarter Cham verächtlich angeschaut /
 Wie vor des Czars Macht Er weißlich sich verbaue /
 Und endlich unbesiegt / doch wund ward weg getragen;
 Bey einer Wagen-Burg hat Ihn der Feind gestürzt /
 Ihm zwar den Lebens-Drath / doch nicht den Ruhm
 verkürzt.

Der Tod erhaschte mich nun wider bey der Hand /
 Ein hol Gemürmel fiel mir schrecklich in die Ohren:
 Hier hab ich auch für dich ein Schau-Spiel auserkocht
 Und was hier für dir liegt / ist dir nicht unbekant;
 Der treue Reichel lag in Mittel vieler Leichen /
 Ich schau ihm Fuß und Arm erstarrt und ausgestreckt /
 Sein Angesichte war / wie altes Wachs besteckt /
 Und daß die Fäulnuß wol' ihr rostig Messer streichen.
 Ich weiß nicht / was aldar vor Kühheit mich bezwang /
 Daß diß / was ferner folgt / aus meinem Munde drang;
 So find' ich dich allhier / O Freund der Redlichkeit /
 Der unvermummet gieng / der keinen Anstrich kente /
 Und Wörter-Färberey nur falsche Münze nenee /
 Als wie ein edles Korn zu zeitlich abgemeit.
 Rath / Lande / Freund' und Kind bistu so bald entnom-
 men /
 Du soltest ohne Schnee nicht aus dem Leben aehn /
 Noch lange Zeit im Rath / als Zwölfter Reichel /
 stehn /
 Und auf den höchsten Sitz / als Dritter Reichel /
 kommen /
 Dir hatte die Natur die Ziffer eingeprägt /
 So zur Regierung Krafft / zur Tugend Lust erregt.

Als

Als Adler soltest Du die Kinder deiner Zucht
 Mit freudiger Vermuthung der Sonne gleiche leiten /
 Und Ihres Wises Schiff den Pharos zubereiten /
 Der oft aus fremder Hand vergebens wird gesucht.
 So muß ihr zarter Mund / als Leiche / dich beklagen /
 Und lernen / daß der Mensch des Himmels strengen

Schluß

Ohn allen Widerspruch sich meistern lassen muß /
 Und / was von oben kömmt / mit Gütsamkeit vertragen;
 Es fällt in grosser Angst Jhn'n dieser Trost Spruch ein:
 Der Herr / so nicht verstorbe / wird unser Vater seyn.

Soll deiner Klugheit Schiff verfallen in der Gruffel /
 Und die Beständigkeit in allen deinen Thaten
 In das verwirrete Garn der Sterblichkeit gerathen /
 Daraus der Mensch umsonst zurücke wird gerufft.
 Du soltest der Gefahr Gewölcke von uns treiben /
 Und unser Leit Stern seyn bey ungestirnter Nacht /
 So wirst du uns entrückt / und in den Ortb gebracht /
 Da man der Asche sich muß lassen einverleiben:
 Der Mund in dem das Recht sein gleiches Urtheil
 sprach /

Muß hier eingeschlossen seyn / und giebt dem Moder nach.

Doch frist das Säulniß auch den ganzen Reichel
 nicht /

Das beste Theil von dir entweicht dem grauen Bande /
 Die Seele hat den Sitz in dem Gelobten Lande /
 Wo kein Philister trezt / und keine Schlange sticht.
 Es hemmen ihren Lauff nicht enge Dardanellen /
 Kein Kalp' und Abila macht Bränken ihrer Lust;
 Auszug der Wissenschaft ist ihre beste Kost /
 Und Engel seyn um sie als reine Spiel Gesellen;

Ziel

Viel tausend Meilen steht der Phöbus unter ihr /
Und das gestirnte Heer viel weiter ihr / als Dir.

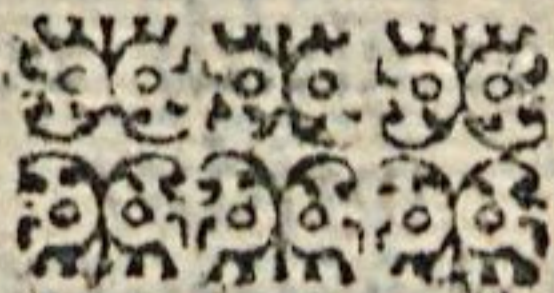
Der Bürger-Danckbarkeit-richt dir ein Denck-Mahl
an /

Die Herken seyn der Grund / die Seulen deine Gaben /
So Gott dir bengelegt / Du keinen hast vergraben /
Nicht allzuviel gesagt / doch mehr als viel gethan.
Dst ist ein Seulen-Werck der Heuchler-Meister-Stücke /
Doch / was die Danckbarkeit in Herz und Sinnen eht /
Und auf den treuen Grund in das Gedächtnüß setzt /
Trost aller Zeiten Kost / und falscher Freunde Tütke.
Bleib / bleib in deiner Ruh / schlaff in der stillen Nacht /
Der schläfft mit Ehren ein / der so / wie du / gemacht.

Nach diesem fuhr der Tod mit seiner dürren Hand /
So starck nach Leichen rock / mir über das Gesichte ;
Er zog mich aus der Gruft und zu dem Sonnen-Lichte /
Da sein Gerippe denn / wie meine Furcht / verschwand.
Diß heist mich nun die Welt den grossen Spiel-Platz
nennen /

Da Auf- und Ab-Eritt in stetem Wechsel stehn /
Da Sonnen freudig auff- und traurig nieder-gehn /
Und viel / dem Port vorbei / auff Stein und Klippen
rennen.

Wol dem / der seine Roll' ihm läst befohlen seyn /
Und denckt : Es reist der Tod Spiel und auch Spiels
Platz ein.



B 2

Trauer =



Trauer = Schreiben

an

einen guten Freund

D Ein Freund der kleine Brieff geht neben dir
im Seide /
Er ist wie deine Brust mit Seuffzern angefüllt.

Er kenn't kein rothes Wachs / und keine bundte Seide /
Es hat ihn meine Pflicht mit Trauer-Flor umhüllt.
Es weinet dein Geschlecht von der Natur geerrieben /
Die Wehmuth leget ihr den Zoll durch Thränen ab /
Diß nasse Zeugniß rollt zu diesem was wir lieben /
Doch diß entriegelt nicht des Vatern kaltes Grab /
Ach was beweinen wir? Daß Menschen sind gestorben?
Mein Freund du kennest ja des Lebens Trauer-Haus /
Die meisten haben hier mehr Noth / als Brod erworben /

Nicht selten finden wir vor Schätze Ziegel-Grauf.
Wir treten auf die Welt / mit Thränen-reichen Schmer-
ke.

O bitter Feuchtigkeit die keinen hier gebricht:
Der Weirmuth-Safft beschwert uns reichlich Geist un-
Herke /

Wenn unsre Zunge gleich von Amber • Kuchen
spricht /

Die Jugend geht auff Eis / es gleiten Fuß' und Sinnen /
Viel fallen / und ein Theil steht niemals wieder auf /
Wer

Wer wird auff dieser Bahn gerade gehen können /
 Denn nichts als straucheln ist der ganze Lebenslauf.
 Der Kummer wächst mit uns / Geist / Liebe / Meid / und
 Ehre /

Die machen offte aus uns ein bleiches Jammer-Spiel.
 Es lauffet der Verstand nicht selten aus der Lehre
 Das Herze sehnet sich / und weiß nicht was es will.
 Man reiß't so bald auf Giff / als Träncke von Granat-
 ten /

Ja wir vergifften uns auch durch gesunde Kost /
 Bald wünscht man volles Licht / bald wil man nichts als
 Schatten /

Und manchem eckelt auch vor Muscateller-Most /
 Viel leben nicht vergnügt in ihrem Vaterlande /
 Durchkreuzen da / und dort / das nasse Theil der Welt /
 Und schwizen in Ternat / und bey des Bengals Stran-
 de /

Biß sich der bleiche Tod an ihre Seite stelle.
 Wir lauffen offte umsonst / und wünschen zum verderben /
 Ja rennen Sporen - streichs nach Unfall und Ver-
 druß :

Gar viel begraben sich auch eher als sie sterben /
 Und werden Bettel-arm bey vielem Überfluß.
 Die meisten martern sich auff Foltern der Gedancken /
 Und richten ihnen selbst ein Bett' aus Dornen zu /
 Viel lauffen ungejagt / aus des Glückes Schranken /
 Und stürmen ungescheyt das Lust-Haus ihrer Ruh.
 Hiermit beschleicher uns der Schimmel vieler Jahre /
 Da man der grünen Zeit aus grauen Munde lacht.
 Der Hafen unsrer Ruh / wird endlich eine Bahre /
 So unsrer Pilgramschaft ein faules Ende macht.

So redet die Natur / durch den Compaß geleitet
 Der seine Nadel stets auff Erd und Norden lenckt.
 Uns aber / denen Gott ein heller Licht bereitet /
 Gebühret / daß man auch auf etwas höhers denckt.
 Was unsre Mutter ist / und uns als Amme nähret /
 Verzehret zwar den Leib auf ihrer alten Schoß /
 Doch wird nicht alles hier durch diesen Zahn verheret /
 Denn ihr gebühret nichts / als nur der Erden-Kloß.
 Auch diesen Erden-Kloß hat Gott vor sich erlesen /
 Die Säulnüß läutert nur / und frist den Menschen
 nicht /

Der viel aus nichts gemacht / läßt zwar den Leib verwesen /
 Doch dieses etwas kommt auch wieder an das Licht.
 Das beste Theil von uns schwebt über allen Sternen /
 Ihm ist der Sonnen Licht ein trübes Theil der Welt.
 Es schaut das Firmament tieff unter sich von fernem /
 Und wohnet wo die Schar der Engel sich enthält /
 Da lebe dein Vater iht / mein Freund / in reicher Wone /
 Er schmecket allbereit die Lust der Ewigkeit /
 Es überstrahlet Ihn was hellers als die Sonne /
 So steten Frühling macht ohn' alle Winters-Zeit.
 Das Manna seiner Kost kan keinen Eckel bringen /
 Und Coloquinten seyn nicht eine Himmels-Frucht /
 Vor Geuffzer dieser Welt hört Er die Engel singen /
 Und findet was die Welt allhier vergebens sucht.
 Die Sachen so wir sonst durch dicke Wolcken schauent /
 Was uns Sibyllisch scheint / und keiner fassen kan /
 Das Haupt-Buch so wir uns zu lesen nicht getrauen /
 Wird in der Himmels-Schul Ihm kund und auf-
 gethan.

Daß

Daß nun sein Haut und Bein im Grabe wird verheret/
 Und was das Auge liebt/uns dergestalt entweicht/
 Ist eine Schuldigkeit so die Natur begehret/
 Ein Kreis so den Kreis der ganzen Welt bestreicht.
 Doch mit dem Leibe wird sein Nach Ruhm nicht be-
 graben/

Sein wolverhalten kommt nicht in des Todes Hand.
 Der Teutschen Redligkeit und tausend andrer Gaben
 Wird unvergessen seyn/so wol bey Stadt als Land.
 Auf seiner Zunge war kein Bism nicht zu finden/
 Darunter vielmahls nichts als Gift und Galle steckt/
 Sein Reden wolt er nicht in falsche Seiden binden/
 Sein Aug' und Herze blieb von Masquen unverdeckt.
 Und seine Schuldern Woy im Herzen Sammt zu-
 führen/

War nicht ein Rock vor ihn / und nicht von seiner
 Tracht.

Es ließ ein Christenthum in allen Fällen spühren/
 So mehr durch Werck/als Wort ward in das Licht
 gebracht.

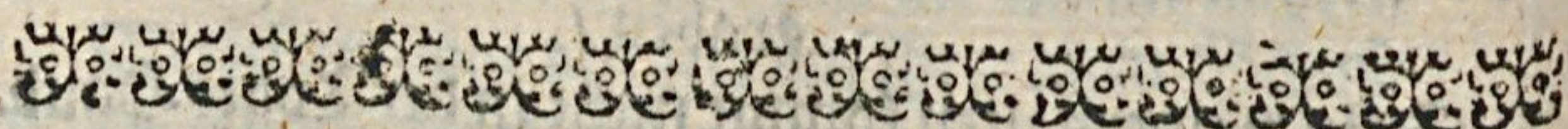
Gott und dem Kaiser stets/treu und verpflichtet zu bleiben/
 Und vor das Vaterland zu opffern Leib und Gut/
 Darzu die faule Welt muß das Gesetze treiben/
 Ward Ihm durch Eigenschafft gepreget in das
 Blut.

Die Ehren-Säulen wird das Alter nicht verschren/
 Den Marmel frist die Zeit / doch nicht den Ehren-
 Ruhm.

Der Etern Helm und Schild seyn billich hoch zu ehren/
 Doch unsre Jugend ist recht unser Eigenthum.

Genung, wir haben nun die Schalen hier begraben /
 Der Kern schwebt über uns umzircht mit hellem
 Schein /

Es wird die Seele schon des Glückes Anfang haben /
 Und nicht wie meiner Schrift / allhier ihr Ende seyn.



Betrachtung eines offenen Sarges.

Wie ist mir? Schlaß ich denn? vor wahr ich
 wache nicht.

Ach, allzusehr gewacht! ach allzusehr empfunden!

Diß ist der schwarze Tag / diß seyn die trüben Stunden
 Da der ergrimmete Tod der Freundin Herze bricht.
 Ich schaue dich nunmehr erstarrt und verblichen /
 Wie das Verhängnis Dich mit Bleyfarb' angestrichen /

Wie dein betrübtes Haus entkleidet seinen Schein /
 Wie Mann und Kinder hier die treuen Armen winden /
 Theils ihre Kranckheit nicht vor diesem Schmerz empfinden ;

Wie zeitlich muß dein Best bey deinem Osten seyn.

Du kommst in einen Sarg / das Haus in tieffe Nacht /
 Diß / was dein Auge bricht / nagt unsre treue Herzen ;
 Dein Geist steigt über sich / un' senckt uns in die Schmer'
 Du wirst in eine Gruft / wir in das Leid gebracht ; (hen/
 Dein

Dein Eh. Schatz opfert dir die Wehmuth seiner Sin-
nen/

Die Kinder lassen hier die nassen Zeugen rinnen:

Das Kind, so sich und dich nicht recht erkennen kan /

So von dem Tode nichts erfahren noch gehöret /

Und dem die Kranckheit selbst die zarten Kräfte störet /

Zeigt durch die Seuffzer doch der Geister Regung an.

Es fodert dich ikund die schwarze Todten Gruft /

Das Fäulnis heisset hier den jungen Leib verwesen /

Dein Eh. Mann kan von dir nicht ferner Früchte lesen /

Es ward auf deinen Herbst von uns umsonst gehofft.

Nun laß uns; kommt an statt der süßen Freuden-Lieder /

In deinen kalten Leib fährt ja dein Geist nicht wieder:

Du bist uns durch den Tod/den Augen nach/entführt /

Wir müssen deine Treu und Freundligkeit entbehren /

Es weiß kein trinckbar Gold und Perle zu verwehren /

Daß nicht des Fleisches Kost/ der Moder dich berührt.

Es scheint mir aber noch / es irre Licht und Geist /

Ich mein' ich schau' ein Bild / und leichtes Traum. Ge-
sichte.

Was aber halt' ich doch dein Sterben vor Betichte /

Und was des Himmels Schluß mich deutlich glauben
heißt?

Es ist nur Selbst. Betrug die Wahrheit Dunst zu nen-
nen /

Und diß / was wesentlich / vor Unding zu erkennen.

Was heucheln wir uns viel / wenn Ernst am nechsten

Du bist nur allzu todt; das Paradies. Gesetze (steht)

Reißt alzu zeitlich dich in das begraute Neke /

Darein die kleine Welt offi ungebohren geht.

Doch muß die Traurigkeit nicht gänzlich Meister seyn /
 Die Schale der Vernunft muß hier genau' erwägen /
 Und denken / was wir hier in dünne Bretter legen /
 Ist nur der Freundin Schaum; Ihr kaltes Haut und
 Bein /

Die Spreuen / seyn allhier / der Kern / die reine Seele
 Schmeckt die Verwesung nicht / entweichet Brust und
 Höle /

Steigt freudig über sich / verlachtet Zwang und Band.
 Es läßt Ihr Wesen sich nicht / wie das Fleisch beschließen /
 Sie wil den reinen Port / daraus sie kam / begrüßen /
 Sie sehnt sich frey zu seyn / und sucht ihr Vaterland.

Doch was verliedt man sich zusehr in diese Welt /
 Die ohne Thränen wir doch nicht beschreiten können /
 Und uns bis an den Tod um das Gesichte rinnen?
 Wo Furcht und Hoffnung stets beyammen Wache
 hält / (get

Wo mehr als um die Haut / sich falsche Schmincke reo
 Da das vergiftte Kraut / wie gutes / Blumen träget /
 Wo Lust und Lachen sich verkehrt in Trauer - Spiel /
 Wo Schwur und Friedens - Schluß offte neue Kriege
 stiftet /

Wo Amber und Zibeth uns unvermerckt vergiftet /
 Und zwischen Kuß und Gruß / der Dolch zum Herzen
 wil.

Wo Farnis ohne Grund / wo Blüthe sonder Frucht /
 Wo Freude sonder Treu / wo Worte sonder Werk /
 Wo Künste sonder Mus / wo Willen ohne Stärck
 Wo Dienste sonder Dank / wo Jammer ohne Flucht.

Wo

Wo Andacht sonder Ernst/ wo Zungen ohne Herzen/
 Wo Trübsal ohne Maas/ wo Leuchter ohne Kerken /
 Wo Kranckheit sonder Art/ wo Unfall ohne Rath/
 Wo Hoffart ohne Wis/ wo Nächte sonder Siernen/
 Wo Schönheit ohne Zucht wo Schalen ohne Kernen
 Man mehr als allzuviel beyammen funden hat.

Das Irrlicht/ so ich hier verkürket aufgestellt/
 Schreckt/ werthe Freundin/ dir/ nicht ferner das Gesicht;
 Es schwebt dein hoher Geist in jenem hohen Lichte /
 Und deinen Tugend-Ruhm erhebt die treue Welt.
 Dein reines Redlich seyn/ so keinen Anstrich kannte/
 So Tugend Tugend hieß/ und Laster Laster kannte/
 Dein unvergälltes Wort/ die keusche Freundlichkeit /
 Die unverrückte Treu/ Man/ Kind und Freund' erzeiget/
 Dadurch das Wasser ist uns in die Augen steigt/
 Verlescht und tilget nicht der nasse Schwam der Zeit.

Den Nachruhm liefern dir die Zungen dieser Stadt/
 Daß Lust und Zucht bey dir verbunden ist verblieben /
 Und sich in deinen Geist verschwestert hat geschrieben;
 Wie dich der Hoffarts-Dunst nicht angehauchet hat /
 Wie du dem hellen Erst der Lüste bist entgangen/
 Durch dessen Thron die Welt / wie Bienen / wird ge-
 fangen /

Und wie dein Lebens-Lauff umschiffet hat die Gefahr:
 Wie man dich hat geschaut vor deinen Schöpfer treten/
 Wie dich die Andacht trieb / und ungespartes Beren
 Bey dir der Nächte Schloß/ der Tage Schlüssel war.

Der ungerechte Neid / so seinen gelben Zahn
 In alle Sachen setzt/ wird deinen Ruhm nicht rühren/
 Der

Der Zeiten Flügel sol ihn zu der Sonne führen/
 Die keinen Nebel kennt / die nichts verhüllen kan.
 Dein Himmels-reiner Geist verstoß das Band der Er-
 den/

Er eile den Sternen zu / und wil ihr Nachbar werden /
 Verläßt sein altes Haus in einer sanfften Ruh.
 Ach Freundin ! weil man ihr wil deinen Sarg beschlüß-
 sen/

So werd' ich noch ein Wort aus Wehmuth sagen müs-
 sen :

Die keusche Redligkeit druckt hier die Augen
 zu.



Trauer-Gedicht bey Absterben eines vertrauten Freundes.

Wein Freund wo ist die Zeit da unsre grüne Ju-
 gend

Die Anmuths Blüthen brach und Freunds-
 schaffts Aepfel laß /

Als ich nicht weit von dir als Schul-Geselle saß /
 Erquicket durch den Saft der Wissenschaft und Zu-
 gend ?

Wir lebten dazumahl in einer süßen Ruh/
 Und schauten unberührt dem Weltgerümmel zu /
 Es machte Krieg und Pest uns gar geringen Schre-
 cken.

Die Einfalt hieng uns Schild und Giftbedämpffung
 an/ Wir

Wir ließen Krieges Ruff uns schlechte Furcht er-
wecken /

Und zeigten wie man auch bey Unruh ruhen kan.
Es war der Glockenklang bey etlich tausend Leichen
Uns ein gemeiner Schall / wir dachten / das die Pest /
Wie grausam sie auch scheint / noch Menschen übrig
läßt /

Daß Gluth und Kugeln nicht durch jede Häuser
streichen /

Es war uns Troja mehr als Mantua bekandt /
Und mehr das alte Rom als Eng- und Niederland /
Es war uns Elb und Rhein ein unbekandtes Wesen /
Was bildeten wir uns nicht von der Tiber ein?
Und was wir von Athen und von Corinth gelesen /
Hieß Londen und Paris geringe Flecken seyn.

Wir schmectien dazumahl den Frühling unsrer Jahre /
Der kleinste Garten war vor uns ein Paradies /
Es war der Bezoar uns unbekante Wahre.

Auf unsrer Seiten gieng fast nichts als Freudigkeit /
Bererauligkeit und Lust verkürzten uns die Zeit /
Kein Hamuch konte in uns die Freuden-Circel störe /
Wir hieltē Ja und Nein vor unsern größten Schwur /
Wir ließen ketnen Stank und Fürnis uns bechören /
Und suchten nur allein der Einfalt reine Spur.

Verdacht und Argwohn war enserne von unsern Sin-
nen /

Betrug das war bey uns ein Wort der neuen Welt /
Ein Quintlein reiner Lust war unser Lager Geld /
Kein Zerlich fauler Brunst hat uns verleiten könn-
nen /

Ein Einfalt reiner Scherz war unser Zeitvertreib/
 Kein Schmuck deckt unsren Geist / kein Gold druckte
 unsern Leib /
 Glas und auch Diamant war uns von gleicher Wür-
 de/
 Es hielt die Redligkeit den Hoff auff unsrer Brust/
 Es druckte uns dazumal noch keine Sorgen Bürde/
 Kein Eyser und Verdruß verpfessert uns die Kost.
 Doch dieser Garten trug nicht süsse Lagerfrüchte / (Lust
 Verstand und Zeit zubrach das Wohnhaus unsrer
 Viel frembde Regungen beschwungen Geist und
 Brust / (nicht/
 Und machten unser Thun wie leichten Schnee zu
 Wir lernten daß der Zeug der Welt nicht Farbe hält/
 Daß Freud' als Stroh verstreubt / und Gunst wie
 Glas zerfällt
 Der Eydschwur nicht genung der Menschen Treu
 verbindet/
 Das keine Stunde recht der andern ähnlich ist /
 Daß sich Verdruß und Tod in Lust und Kost befindet/
 Und man bey Salbey Gift und Molchen hat erkieset.
 Es kizelt uns ein Trieb die frembde Lust zu schauen /
 Im reisen suchten wir das allerhöchste Gut/
 Der Zeug' enfernt zu seyn bewegt uns Geist un Blut/
 Wir meinten dar un dort ich weiß nicht was zubauen/
 Wir bildeten uns ein / daß Weißheit und Verstand
 Uns nicht gewehret wird als nur durch fremde Hand/
 Daß nur der Künste Kern in fremden Schale steckt/
 Daß andre Lust uns mehr als unsre wisig macht /
 Daß dieser Hümel nicht des Geistes Krafft erwecket/
 Und die Natur allein in frembden Orten lacht/
 Und

Und diese Herzens Lust war endlich auch gebüßet;
 Die alte Meisterin der Menschlichkeit / die Zeit /
 Bewies / daß der Genies mit Ecket diß bestreut /
 Was uns die Hoffnungs Hand alleine hat versüßet.
 Wir schautē daß das Geld so Kunst un Weisheit hegt /
 Auch Wolffsmilch fauler Lust und Feindschafts Res-
 selt trägt /
 Das fremde ist sich auch zu fremden Sprachen setzet /
 Daß von der Zierligkeit oft Treu und Glauben
 Und manches schöne Land / so uns zu sehr ergötzet /
 Vor reine Lilien auch Kröten überreicht.
 Wir kamen / du von Nord / und ich von Ost zurück /
 Das scharffe Krieges Schwert verschrenckt uns un-
 Die allgemeine Noth hub unsre Reisen auff /
 Wir schauten nichts vor uns als jämmerliche Blicke /
 Wir funden manche Stadt in Ziegelgrauß verkehrt /
 Das Feld unangebaut die Dörffer ganz verhert /
 Dem Pfluge war verwehrt den Acker zu bestreichen /
 Und solcher Anblick bließ uns diese Wörter ein :
 Der Menschen Leben ist den Büchern zu vergleichen /
 Da schwarzer Noth viel / und weißer wenig seyn /
 Wir dachten / daß die Zeit so uns mit Feuer dreuet /
 So mit dem Donner schreckt und alles traurig macht /
 In einem Augenblick aus trüben Wolcken lacht /
 Kind durch den Gegenschein der Wohlthat uns er-
 freuet.
 Daß vieler Wochen Angst durch Freude kan vergehn /
 Daß Lust und Unlust hier in stetem Wechsel sehn /
 Daß

Daß dieser Welt-Verdruß sich endlich läßt vertreiben:

Die Hoffnung bleibet doch das Labsal unsrer Noth:

Well wir im Pilgrimschafft des Lebens müssen bleiben/

So reicht die Hoffnung uns das beste Reise Brodt.
Wir ließen uns also den Schluß des Himmels leiten/

Der uns geführet hat durch Berge/ See/ und Land/

Wir unterworffen uns desselben starcken Hand/

Die uns alleine kan den Ehrenstuhl bereiten.

Wir lachten manchemahl bey nicht zu gutem
Spiel/

Wir dachten wer verkehrt/ diß/ was der Himmel will/

Wir liessen die Geduld des Geistes Pflaster werden/

Das Wetter schauten wir mit steiffen Augen an/

Wir wußten daß der Blick von traurigen Geberden

Uns nur verächtlich macht/ und nichts verbessern
kan.

Es mehrten dergestalt sich auch zugleich die Jahre/

Doch mit Verminderung der Freudigkeit und Ruh/

Es wuchs uns nach und nach der Kräfte Abfall zu.

Das Alter bleibet doch der Aufboch zu der Wahre.

Die Sorgen bauten auch ihr Zeughaus bey uns auf/

Der Freudigkeit verschloß der Unmuth ihren Lauff/

Die Kranckheit zeigte sich in Lenden/ Haupte und
Beinen/

Es war vor uns nicht mehr ein ganzer Feuertag

Es plagten dich und mich nicht selten Sand und
Steine

Doch mehr der Sorgen. B.ieß/ so uns im Geiste lag.

Die

Die Nacht von der Natur zur Ruhzeit uns geschencket /
 So fast der ganken Welt Entledigung verspricht /
 Schloß uns die Augen zwar / doch unsern Kummer
 nicht /

Wie hat bey kurzem Schlaß uns mancher Traum
 gekränkert ?

Die Nacht ist insgemein der Angst Vergrössungs-
 Glas /

Viel wachte bey uns auf / was sonst entschlaffen saß.
 Wie manches Trauerspiel entspann sich in Gedan-
 cken /

Wir seufzten diß das Licht der goldnen Sonne schien /
 Sie rieß uns der gestalt zwar aus der Nichte Schran-
 cken /

Doch nahm sie nicht einloch von unsrem Kummer hin.
 So taumeln wir mein Freund auf dieses Lebens Wegen /
 Biß uns der Wohlfarth Ost / unß unsrer Sorgen West /
 So man das Sterben heist / aus schweren Fesseln läßt /
 Und unser Fuß entweiche den Dornen-reichen Steg-
 gen.

Wer ist es der allhier der rechten Ruh geneußt /
 Eh als des Todes Hand ihm seine Lippen schleußt /
 Und läßt uns in die Schoß der alten Mutter kommen
 Dann diß / was uns allhier / Aug / Ohr und Mund era-
 freut /

Heißt zu dem Morgengruß auch bald den Abschied kom-
 men /

Und ist mit Gall erfüllt und Wehmuth überkreut.
 Du hast nunmehr den Port der rechten Ruh erreicht /
 Bist aller Noth befreit / und deines Lebens Rahn

Besält kein harter Sturm und greift kein Wetter an/
 So uns von Ost und West bey Tag und Nacht be-
 streichet /
 Kein kalter Kummer - Wind / kein heisser Donners-
 schlag /
 Verblitzet dir die Nacht / verdunckelt dir den Tag /
 Du lebst nunmehr befreyt vor Jammer / Angst und
 Schrecken /
 Die Sonne wil dir nicht wie vormahls untergeh'n /
 Dich wil die Sicherheit mit ihrem Schilde decken /
 Und nichts als Freudigkeit an deiner Seite stehn.
 Die teutsche Redlichkeit / die Anmuth der Geberden
 Die edle Fähigkeit / der Dinge Wissenschaft /
 Der Zunge Fertigkeit / der Feder Wunder - Krafft /
 Kan nicht wie Haut und Bein zu dünnen Staube
 werden /
 Dein Angedencken lebt in tausend Menschen Geist /
 So diß der Aferwelt zu schencken sich befreist /
 Dein EhrenRuhm entreißt des Todtes festem Netze /
 Er steigt über sich / kennt nicht den Sturm der Zeit /
 Ist niemahls unterthan der Sterblichkeit Befehle /
 Und ist der Seelen gleich von ihren Spruch befreyt.
 Du bleibest beygesetzt in deiner Freunde Herzen /
 Die Ehrensäule hat die Tugend dir gestiftet.
 Dein Fromm und Redlich seyn wird dir zur Grabes-
 schrift /
 Und keine Zeit verlescht die hellen Ehren Kerken.
 Was Zung' und Feder hat vor Rath und Stadt ge-
 than /
 Mache daß man deiner nicht so bald vergessen kan /
 Man

Man wird dein Ehrenlob den spätern Zeiten zeigen/
 Weil in der Erdenchoß der Moder dich zerfällt/
 So wird dein Tugend Ruff der Sonne gleiche steigen/
 gen/

Wo das gestirnte Heer so fleißig Wache hält.
 Die Tugend balsamirt der Menschen Angedencken/
 Das Opium der Zeit schläfft auch nicht alles ein/
 Der gute Leimundt weiß von keinem Grabestein/
 Und läßt sich nicht so leicht als Haut und Wein ver-
 sencken

Die Säulen durch den Geist der Menschen aufger-
 richt /

Frifft nicht der Jahre Frost/zermalmt das Alter nicht.
 Des Wolverhaltens Baum läßt keine Blätter fallen/
 Es trockt sein edler Zweig die rauhe Winterszeit/
 Es scheuet keinen Reif und keines Donners Knallen/
 Und seine Früchte seyn ein Bild der Ewigkeit.
 Kan gleich dein Nahme nicht der SternenRey vermeh-
 ren /

Kan er dem Perseus nicht nechst an der Seite stehen/
 Und neben dem Mercur nicht auff und niedergehn/
 Sol deiner Strahlen Glanz nicht Mohrenland ver-
 ehren /

So schadet dieses nicht/das hat der Heyd erbacht /
 So Dieb' und Mörder oft zu Gott und Sternen
 macht.

Der Sternen goldnes Haupt wird Affig übersteigen
 Es schmelzt Orion doch durch jenem letzten Brand /
 Un wañ kein Cepheus mehr sich wird im Himmel zeigen/
 So bleibt dein Name noch verwahrt in Gottes Hand.

Mein Freund bleib wo du bist / geneuß der süßen Stunden /

Dein edle Seele schaut der Strahlen Überfluß /
 Vor der die Sonne selbst verdunkelt werden muß /
 Und ohne derer Licht sich hat kein Licht gefunden.
 Vor Galle schmeckst du ist / die süße Himmels Kost /
 Vor Kummer Dorn umschleißt dich Rosensanfte Lust /
 Du fühlst nicht mehr den Sturm der Wundertrüben Zeiten /

Mein Freund bleib wo du bist / dich stößt kein Unfal an /
 Du kannst auf Lilien und Tuberosen schreiten /
 Woldem / der diese Welt / wie du / verwechseln kan.
 Also begleitet ich nun des Liebsten Freundes Wahre /
 Und mich begleitet nichts als Unmuth und Verdruß /
 Dadurch die Menschlichkeit sich meistern lassen muß /
 Und immer schwerer wird bey Wachsthum unsrer Jahre.

Den Zucker dieser Welt hab ich genung geschmeckt /
 Ich weiß das vielmahls Bisse in süßen Mandeln steckt /

Das Frucht und Bäume seyn umbstreckt mit gelben Schlangen /

Der Grundstein unsrer Lust ist nichts als Schminck und Schein /

Ich lasse dieser Welt ihr Reichthum und ihr Prangen /

Und wünsche halb bey Göttern und halb verscharrt zu seyn.

Die



Die allgemeine Vergäng- lichkeit.

Weißt sich der Tod in jedem Augenblicke/
Der Tag/so gestern war / Kommt nimmer
mehr zurücke ;
Er ist dahin/bleibt hin/und starb nach sei-
ner Art ;
Der Lippen Kluges Wort / Das Werck gelehrter
Hände
Hat seinen Untergang/ und sein bestimmtes En-
de/
Was Welt und weltlich heist muß auf die Todes-
fahrt.

Was stirbt uns täglich nicht an prächtigen Gedan-
cken?
Was Leichen liegen nicht in diesen weiten Schran-
cken?
Was Schlösser sincken nicht durch Hoffnung auf-
gebaut?
Was stirbet nicht in uns von Regung und Be-
gierde?
Was stirbet nicht in uns von Anmuth und von
Zierde?
Der Mensch ist Leichenvoll / wenn er sich recht
beschaut.

Die Kindheit ist verwest / und kommt zu uns nicht
wieder/

Der Frühling der Gestalt / der Sommer unsrer
Glieder/

Der Sinnen weiser Herbst / der That mit Rath
verbringt /

Berstreicht/erstirbt/erblast. An stat der weissen
Seyde/

Gehn wir mit grauem Haar und Kunkeln in dem
Leide /

Weil Hust- und Reichen uns ein heisser Grablied
singt.

Das Alter muß in sich die schwarze Bahre haben /
Verschleust sich wie ein Tuch / wird in sich selbst
begraben/

Und schickt den kleinsten Rest des Leibes in das
Grab/

Berstirbt auch eh' es stirbt / Ihm / Freunden / Kind
und Weib /

Und sucht / so gut es kan / dem abgematten Leib /

Der Kindheit erstes Pferd / halb kindisch einen
Stab.

Dis was durch Menschen Hand ist worden aufge-
führet/

Die Seule / die erkühnt die Wolcken fast berühret /

An der vermischtes Erzt umhalst den Marmel-
stein/

Stirbt eben so / wie wir. Wir schauen / wie die
Bogen /

Da

Dadurch Domitian und Titus ist gezogen/
 Zustümmelte Geripp und halb begraben seyn.
 Diß was Vespasian zum Schauplatz ihm erköhren/
 Und in dem Tode noch Palläste hat geböhren /
 Ist zwar Verwunderung/ doch aus des Trauens
 werth /

Nichts lebet/ was allda gefessen und geschauet /
 Es hat/ was dazumahl auff ewig war gebauet/
 Der Zeiten Zahn zermalmt/ der Jahre Nest ver-
 zehrt.

Das grosse Capitol/ der Brunnen der Gesetze/
 Der Sieger treue Schloß/ der Sammelplatz der
 Schätze.

Da vormahls ieder Raum lag Kunst und Reich-
 thum voll/

Hat auffgehört zuseyn / was Capitol ikt heisset/
 Und jenem alten gleich zuwerden sich befleisset /
 Dient ikt vor Grabestein dem alten Capitol.

Aegyptens Wunderwerck geht mehrentheils zu
 Grunde /

Des Rhodis Roland hat vorlängst die letzte Stun-
 de /

Mausolus Wunder-Grab ist Leiche dieser Zeit:
 Die Pracht in Epheso / die Macht von Babels
 Mauern /

Die wusten vor der Hand der Zeiten nicht zu tau-
 ren/

Kein Bild des Jupiters / kein Pharos bleib be-
 freyt /

Die Stadt in Griechen-Land / wo Kunst und Pracht
gefessen /

Die hat der harte Zahn der Zeiten auffgefessen /
Ihr Wiß und höflich seyn ist in der faulen Nacht /
Es liegt die Barberey auf diesen edlen Leichen ;
Wo vor die Stoa war / dar schaut man Nattern
schleichen /

Und ist zu wenigern / als Siegel-Grauß gemacht.
Was angeanckert schien dem Mittel = Punckt der
Erden /

Berfiel zu seiner Zeit und must ein Uding wer-
den /

Carthago und Corinth liegt ist den Boden gleich.

Was ist noch mächtig ist / wird auch nicht ewig
bleiben /

Die Mauren kan die Zeit als wie das Fleisch zer-
reiben /

Und alles zeucht der Todt in sein verweßlich Reich.

Man sagt vor Zeiten ist Lyceum groß gewesen /

Wer weiß / wer künfftig wird in der Sorbone lesen ?

Areopagus fiel : Das grosse Parlament /

So Francreich mächtig macht / kan endlich auch
verschwinden ;

Es mag was weltlich ist mit Erzte sich verbinden /

So wird es durch den Stoß der Zeiten doch ge-
trennt.

Es läst der Berge Last sich ihre Last bestreiten /

Die Walder brechen ein : Was heimt den Sturm
der Zeiten /

So

Städte niederreißt / und Länder tilgen kan?
Es ist die alte Welt ein grosses Bein-Hauß wor-
den /

Es muß die neue Welt auch in den bleichen Or-
den /

Und was den Anfang hat / muß auf die Todes-
Bahn.

Kan sich die ganze Welt des Todes nicht erwehren/
Wie wollen wir uns doch durch Aech und Aech ver-
zehren /

Wenn da und dort ein Freund uns aus den Aus-
gen tritt?

Wir folgen diesen nach / so uns zuvor gegangen /
Und keinen Frey-Brieff kan die Sterblichkeit er-
langen ;

Der Tod ist von Natur ein allgemeiner Schritt.

Ich bin nicht Stahl und Eiß ; und kan hier leicht ge-
dencken /

Der edlen Freundschaft wird diß Herß und Sin-
nen kräncken /

Daß Bruder / Mann / und Freund ietzt auf der
Bahre steht /

Daß nun die Hoffnung ist mit ihm zugleich gestor-
ben /

Und seine Jugend nicht die Jahre hat erworben /
Da man gebückt und grau zu seinem Grabe geht.

Daß / wie der Anfang war / das freundliche Gelücke
Ihn ferner nicht gekrönt mit angenehmen Blicke /

Und Lorber-Zweige hat dem Scheitel beygelegt
 Daß seiner Tugend nicht mehr Früchte zugeflos-
 sen /

Davon er allbereit die Würdigkeit genossen /
 Daß man mit Helm und Schild ihn icht zu Gra-
 be trägt.

Daß ihn der Todt vielleicht der Ehre nun entrücket /
 Die ihn vor diesem hat begrüßt und angeblicket /
 Daß er vom Sonnenschein in diesen Schatten
 muß /

Daß man ihn in die Schoß der Fäulnuß sol ver-
 sencken /

Und das Glück ihn nicht sol aus dem Becher
 träncken /

Der angefüllet ist mit Lust und Überfluß.

Nur Sanftmuth und Gedult legt diese lieben Glied-
 der /

Wie das Verhängnuß wil / mit treuen Händen
 nieder.

Das Weinen schwächet nur / und hilfft den Tod-
 ten nicht /

Was zeitlich schlaffen geht / entweichet vielen Sor-
 gen /

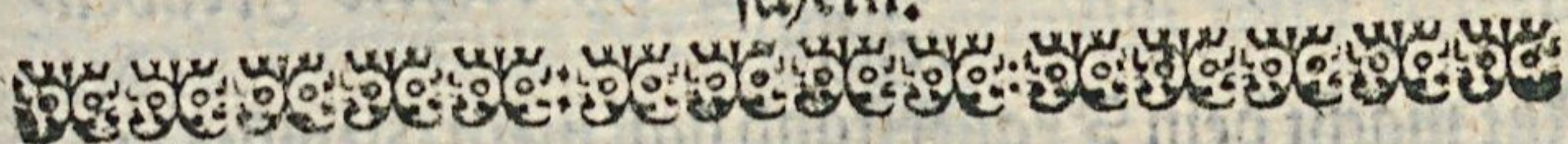
Der Todt entrücket uns vfft einen bösen Morgen /
 Der nur mit Hagel dräut / und unsre Wolfarth
 bricht.

Was hier verfaulen wird / keimt zu dem neuen Leben ;
 Der Höchste wird den Leib der Seelen wieder ge-
 ben /

Denn

Denn sol auf Ewigkeit ein neu Verlöbnuß seyn.
 Last ruhen/was ihm Gott zu Bette hat geführet/
 Der Vater liebt ein Kind/wenn er Gehorsam spüh-
 ret/

Kommt doch auf diese Nacht der rechte Sonnenschein.



Betrachtung des Todes.

Dein Freund so schau ich dich in Thränen fast
 zerfließen /

Ein Hagel bleicher Angst bestürmt ist deine
 Brust /

Der Jammerdorn durchzeucht den Garten deiner
 Lust / (sen/

Es wil ein Vermuthstrom aus deinen Augen schieß-

Es ist dein edles Haus in Day und Nacht verkehrt /

Es hat ein Kummerreiß ihm alle Lust verzehrt /

Es ruft/was uns entweicht/kommt auf der Welt nicht
 wieder !

Die Anmuths sonne wil betrübet untergehn /

Vor Lustgestirne schaut man bleiche Kerzen stehn /

Und aller Freuden Thon verfällt in Sterbelieder.

Du kennst verhoffentlich die Treu von meinem Her-
 zen /

Dir ist nicht unbekant/was wahre Freundschaft kan /

Ich schaue dich allhier mit Wehmuths augen an /

Mich regt ist deine Noth/mich nagen deine Schmer-
 zen /

Dein

Dein und der deinen Ach fällt auch auf meinen Geist /
 Der dir nach Möglichkeit zu dienen sich befließt /
 Und sich in reinen Zeug getreuer Farbe kleidet /
 Der Flor so dich bestrickt umwebet mich zugleich /
 Dein Wohlseyn war für mich ein rechtes Freuden-
 reich

Izt macht dein Trauerstand daß mein Gemüthe lei-
 Doch muß auch die Vernunft des Leides Zügel
 führen /

Ihr Beyseyn stößet uns das beste Labfal ein /
 Es kan in unsrer Noth Magnet und Leitstern seyn /
 Und läßt uns / wenn es stürmt / den stärcksten Ancker
 spühren /

Es ist nur allzuschwer und keine Möglichkeit
 Wie Erzt und Stein zustehn in Jammer / Noth und
 Leid /

Ein Weiser aber weiß sich endlich auch zu zähmen /
 Er denckt / das Freud und Leid nicht unverwechselt
 bleibt /

Daß unsern höchsten Schmerz der Zeiten Lauf ver-
 treibt /

Und endlich alles muß / wie wir / sein Ende nehmen.

Ein Theil von uns verblast in Erd und Grufft zu
 wissen /

Ist nur ein Herzensriß / so Fleisch und Blut bewegt /
 Und Stürme herber Angst um unser Brust erregt /
 Wie leichtlich lassen wir allhier die Thränen fließen /
 Kein Mensch schaut Sonn und Tod mit steiffen Au-
 gen an /

Es wird uns ja durch ihn zuviel Gewalt gethan /

Wer

Wer sieht ein edles Werck mit Freuden zu zerschneiden?
den?

Man spühet/wie durch den Tod der reinste Theil der
Geist

Den Leib/ so er verliert stets seinen Bruder heist/
Durch Trennung der Natur genötigt wird zu mei-
den.

Doch müssen wir den Tod stets zum Gesehrten
führen/

So bald das erste Paar durch einen Apffelbiß
Der alten Keinigheit und Unschuld sich entriß/
So wolt er sich um uns auff allen Seyten rühren/
Er liegt und schläft bey uns / er macht uns Spiel und
Lust/

Er schenckt uns Kleid und Schmuck / und giebt uns
Francß und Kost/

Er lehrt uns daß wir nicht zu zeitlich dürffen sterben/
Er heilt und leitet uns / er macht uns Schlaf und
Ruh /

Es weist uns der Tod die besten Speisen zu/
Und läst uns Geld und Gut ohn unsern Fleiß erwer-
ben.

Man weiß kein Freudenmahl nach Würden aus-
zuziehen/

Und keine Taffel wird in Lust und Leid gedeckt/
Da sich nicht eine Keyh von tausend Leichen streckt/
Es lästet sich der Tod in Schal und Schüssel spühren/
Man ruft die Kostbarkeit aus Erde/Lust und Meer/
Man bringt die Leichen wol von hundert Meilen her/

Man

Man balsamiret icht zu Grab und auch zu Tische /
 Ein kostbahr Sterbehauß / ein theuer Todtenbein
 Muß oft ein Trinctgeschirr und eine Taffel seyn /
 Und eine Grufft von Teig gewehrt uns frembde Fi-
 sche.

Wir machen manchesmahl ein Beinhaus auf dem
 Teller /

Man mordet viel aus Zorn / doch mehr aus Fröligkeit.
 Es wird uns Todtenstaub in unser Haar gestreut /
 Die Leichen hencfet man um Saal / Gewölb und
 Sella /

Die Rose so die Brust der schönen Chloris hegt /
 Die Blume so sie stets zu ihren Kleidern legt /
 Ward nechst von Stock und Stiel als Leiche wegge-
 rissen /

Wie mancher hat den Tod bey Brunst und Wein
 belacht /

Mit seinen Zähnen ihm ein eigen Grab gemacht /
 Und ein zuvolles Glas zum Dolch erwählen müssen ?

Daß ich den schlechten Reim weiß auf Papier zu
 schreiben /

Das hat der Tod fast mehr als meine Faust gethan /
 In dem ich icht durch ihn die Feder haben kan ;
 Mit Knochen können wir Zeit und auch Geld vertre-
 ben /

Ein hohles Todtenbein bewegt uns Muth und Fuß /
 Ein Kalbfell macht daß Mars in Ordnung schreiten
 muß /

Es quillet unsre Lust aus todter Lämmerdärmen/
 Diß was uns in der Welt den fahlen Scheiter
 schmückt!

Wird mehrentheils aus Geiß der geiten Schaar ent-
 rückt!

Und todter Schwanen Brust muß unsern Geist er-
 wärmen.

Es ist der Tod bemüht uns reichlich auszuziehen/
 Was Samt und Seide heist/und alle diese Pracht/
 Ist aus der Würme Sarg und Leichenzeug gemacht/
 Und muß der Würme Blut auff seinen Rücken füh-
 ren!

Die Perl ist endlich nichts / als ein erblasten Stein/
 Der Schmuck so ist genung nicht kan bezahlet seyn /
 Rennt sich nicht ungereimt der alten Mutter Kno-
 chen /

Was man den Königen auf ihren Würbel setzt /
 Das Erst wodurch die Welt sich groß und kostbare
 schätzt //

Muß die verarmte Welt in Grufft und Gräbern
 suchen.

Kein Korn kan ohne Grab den ersten Stand er-
 werben!

Die Leichen leuchtens uns / das Wachs / und Unschlit-
 Licht

Wird ohne Mord und Tod fast niemahls zugericht!

Die edle Biene muß oft in dem Honig sterben /

Das Leder so ist und die zärtsten Singer deckt!

Und vielen mit Verdruß nach Musch und Amber
 schmeckt!

Has

Hat ein ermordter Bock uns überlassen müssen /
 Die Leinwand so die Welt so künstlich hat erdacht /
 Wird durch viel Marterthum in diese Form ge-
 bracht /

So tragen wir den Tod auf Brust / Haupt / Hand
 und Füßen. (gen /

Dein kostbahr Rauchwerck ist dein Zobel abgezogen
 Du fühlst wie ein Fell dir neue Wärmde giebt /
 Ein todter Käfer macht / daß auch ein Alter liebt /
 Und was dein kluger Arzt dir iht hat abgewogen /
 Und die durch seine Kunst den Lebensgeist erweckt /
 Das hatte die Natur in Bock und Hirsch versteckt /
 Der Vorwitz wil Arzney bey Rad und Galgen lesen /
 Die schwarze Mumie so uns Aegyten bringt /
 Und der gemeine Mann in höchster Noth verschlingt /
 Ist etwan wol ein Glied vom Pharao gewesen.

Man schaut in der Natur nichts neues mehr ent-
 stehen /

Es müsse denn ein Theil des alten flüchtig seyn /
 Es führet auch die Kunst nichts neues bey uns ein /
 Es muß was vormahls war / theils schwinden / theils
 vergehen /

Der Eichbaum so mit Pracht biß an die Wolcken
 trieb /

Kommt von der Eichel her so in der Erden blieb /
 Aus der Verwesung muß ein neues Wesen kommen /
 Ein Stockbild so man oft dem Golde gleiche helt /
 Wird von des Meisters Hand nicht an das Licht ge-
 stellt /

Ist nicht der rohe Zeug der ersten Form entnommen.
 Wir

Wir sterben auff uns selbst / die Rauberey der
Jahre!

Reißt Haar und Farbe hin / der Röthe Liebligheit /
Wird von der scharffen Hand des Alters abgemeit /
Es wird der schwache Leib uns selbst zu Sarg und
Bahre!

Die tieffen Runzeln seyn der Schönheit Grabestatt /
Das Auge / so zuvor bestaunte Wunder that /
Scheut in dem Spiegel sich im Alter zu beschauen /
Das beste Blut verrauchet / der reinste Geist entweicht /
Man fühlet wie der Tod umb Schoß und Scheitel
streucht!

Und uns ein Siechhaus wil auf allen Gliedern bauen.

Was wollen wir uns denn den Todt verwörtren
lassen!

Wan Tochter oder Sohn durch ihn wird hingefällt?
Diß / was der grosse Kreyß in seiner Schoß erhält /
Wil er als Fangeball in seine Hände fassen.

Mein Freund / ermuntre dich / es ist die alte Bahn /
Auf der kein Freybrief uns vorm Fall erretten kan /
Diß was von Erde kömmt / starb / stirbt / und wird erstere
ben!

Es sucht der Untergang des Aufgangs Nachbahr-
schaft!

Der Mensch / wird durch den Tod wie Spreuen hin-
gerafft!

Und heist ihn offtermahls vor der Geburt verderben.

Laß deine Tochter iht versencket in der Erden!

Ein Moder zeigt ihr den Steg zu jener Welt!

Alwo sich Ewigkeit und Lust zusammen hält /
 Und keine Leiche mehr wil angetroffen werden /
 Das zarte Haut und Bein geneust hier seiner Ruh /
 Die edle Seele fuhr nach etwas höhern zu /
 Vor Brunau grünen ihr die schönen Himmels Wiesen /

Die Engel seyn iekund Gefellen ihrer Lust /
 Und diese Lieblichkeit bestrahlet ihre Brust /
 Die keiner hier erkiesst und keiner recht gepriesen.
 Wir schauen sie nunmehr in jenem Wunderlichte /
 Vor dem die Sonne selbst nicht mehr als Sonne glänzt /

Der hohe Purpurstrahl so ist ihr Haupt bekränzt /
 Macht das gestirnte Heer und dessen Glanz zunichte.

Der Frühling füllt allhier die ganze Jahreszeit /
 Ihr Ernde die besteht in reicher Freudigkeit /
 Was mehr als Zucker ist wil ihren Trancck versüßen /
 Ihr Tag ist ohne Nacht / ihr Ost ist ohne West /
 Und was der grosse Geist Sie hier empfinden läst /
 Wil nichts von Enderung / Bezirck und Grenzen wissen.

Sie schwebt weit über uns / wir seuffzen noch im
 Schrancken /

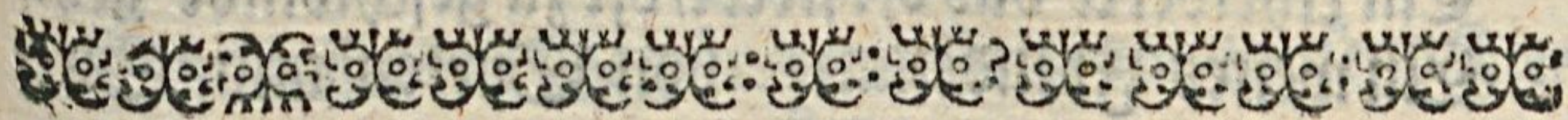
Da nichts als Kummerdorn umb unsre Schultern
 liegt /

Da uns ein ganzes Heer von Ungemach bekriegt /
 Und uns zur Wallstatt macht der nagenden Gedan-
 cken /

Da

Da unsern leeren Sinn die matte Hoffnung plagt /
 Daran die Sterblichkeit wie an den Knochen nagt /
 Und aufgebleht / nicht satt / zu ihrem Grabe schleicht /
 Mein Freund Geduld / Geduld / hier anckert keine
 Ruh /

So lange richt die Welt uns Unmuthskleider zu /
 Bis daß man Mir und Dir das letzte Hemdte reichet.



Verachtung der Welt.

Was ist das grosse Nichts / so Welt und Erde
 heisset /

Dem der gemeine Geist zu opffern sich be-
 fleisset /

Ihm fetten Weyrauch bringt und ihm sich selber
 schlacht ?

Ein grosser Wunderball mit Eitelkeit erfüllet /

Ein Brunn aus welchem stets ein Strohm der
 Sünden quillet /

Ein Mahler / so den Schein zu einem Grunde
 macht ;

Ein Spiel der Sterblichen / von lauter Trauers-
 schlüssen /

Ein Garten bey der Nacht / von vielen Judaskü-
 sen /

Ein Felsen der uns stets das Schiff der Hoffnung
 bricht /

Ein Baum der iederzeit verbotne Früchte zeigt /

- Ein Lehrer / dessen Mund das Beste stets verschweigt /
- Ein Licht von Irwisch und Cometen zugericht ;
- Ein Glas von schöner Schrift / so Gift im Busen trägt /
- Ein immergrünes Feld / so heißes Wolffskraut heget /
- Ein Uhrwerck das oft steckt / oft zu geschwinde geht /
- Ein weites Freudenmeer von Syrten und Sirenen /
- Ein alte Mutter reich an tausend bösen Söhnen /
- Ein Greiß der nicht zu weit von seinem Ende steht ;
- Ein wolgeputzt Spital / durchbelzt mit Pest und Seuchen /
- Ein Zeughaus von Verdruß / Betrug und bösen Bräuchen /
- Ein falscher Urtheil-Tisch / der Tugend Laster heißt /
- Ein kräftiger Magnet / der Schuld sein Eisen nennt /
- Ein Atna dessen Brust von heißen Lastern brennet /
- Ein Thier so uns beweint in dem es uns zerreißt ;
- Ein Führer / der mit Lust uns in die Hölle leitet /
- Ein Mörder / so das Gift mit Amber zubereitet /
- Ein Steller / der uns pfeift / wenn er uns fangen will /
- Ein runder Nechentisch der falsche Münze leidet /
- Ein Künstler / der uns mehr von Gott als Golde scheidet /
- Ein rechter Wieder-Gott / ein falscher Sinnen Ziel ;

Ein

Ein Spiegel ohne Grund / ein Saal von schlechtem
Lichte /

Ein weißgetünchtes Grab / ein stets verkappt Gesich-
te /

Ein Kercker wo man lacht / ein goldnes Bürge-
band /

Ein Eiß / darauf man fällt / ein Wohnhaus voller
Schrecken /

Ein Apffel voll Gewürm / ein Zeug von tausend Fle-
cken /

Ein goldner Distelstrauch / ein schöner Trübesand.
Dem allen / werther Freund / ist euer Lieb' entgangen:
Sie hat durch ihren Todt zu leben angefangen.

Man freut sich / wann ein Freund den Hafen hat er-
reicht /

Dieweil er nun befreut von Klippen / Wind und
Wellen /

Schiff / Wahren / Geist und Leib zufrieden weiß zu-
stellen /

Wie daß ein traurig Ach durch ener Herze streicht?
Was ihr nicht ferner schaut das heist ja nicht verloh-
ren /

Dis leidet nicht Verlust / was Gott ihm hat er-
fahren /

Und sich dem Himmel hat durch Zucht gemeß ge-
macht.

Was zeitlich hat gelernt das reine Werck zu üben /
So nicht nach Erde reucht / und Gottes Geister
lieben /

Hat kein verfinstert Grab in sein Gebicthe bracht.

Es fleucht den Erdenkloß / es übersteigt die Sonne /
 Und such't über uns / entbunden / eine Wonne /
 Die kein Verhängnüß stört / die keinen Zufall feñt /
 Es schwebt in einer Lust / der keine Lust zugleich /
 Und führet einen Schein / dem auch die Sternen
 weichen /

Die oft ein Gegensatz von ihren Strahlen trennt.
 Ist diß nun Thränen werth / was sol man Freude
 heißen ?

Last euch den heißen Schmerz das Herze nicht
 durchreißen.

Was Erd' ist / war / und wird / sol mehr als Erde
 seyn.

Der viel aus nichts gemacht / und Erd' in Fleisch
 verkehrte /

Und der es so beschloß / daß Erd' auch Fleisch ver-
 zehrte /

Führt endlich Seel und Leib verklärt in Himmel
 ein.

Wo ist ein schöner Trost in allen unsern Nöthen /
 Als dieses starcke Wort / der Tod weiß nicht zu
 tödten ?

Die Seele schwebt bey Gott / der Leib hat seine
 Ruh /

Was habt ihr endlich doch vor euren Schak zu sor-
 gen /

Der in des Höchsten Hand so sicher liegt verbor-
 gen ?

Mich deucht er ruffet euch mit diesen Worten zu :

Euch

Euch drückt noch Kett' und Band / ich bin dem Joch
entnommen /

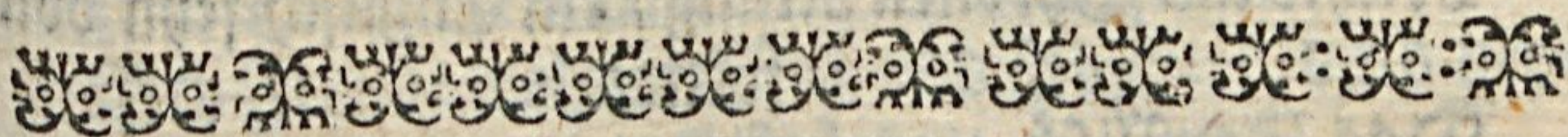
Ihr waltet auf der See / ich bin in Hafen kommen:

Ihr schwebt in eitel Noth / ich bin davon befreut /

Ihr lieget in der Nacht / mir leuchten tausend Ker-
zen /

Ihr seuffzet in der Angst / ich denck an keine
Schmerzen /

Ihr tragt den Dornenkrantz / mich krönt die Ewig-
keit.



Trostschreiben an einen guten Freund.

DEin Freund verzeihe mir / daß ich vor deine
Wunden /

Mit kühner Hand ein Pflaster bringen
wil /

Ich weiß dein Christenthum das hat dich schon ver-
bunden /

Du kennst der Erde Spiel /

Wie Bau und Brand / mit Fall und Stand sich
paren /

Wie Tod und Leben Nachbarn seyn /

Wie diese Welt ein Marckt ist leichter Wahren /

Und endlich der Gewinn ein schöner Grabe-
Stein.

Du weist wie offte wir die Eitelkeit verlachet /
 Wann uns die Zeit zusammen hat gefellt /
 Wie ofte wir uns dem nur einen Schertz gemachet?
 Was die gemeine Welt
 Vor ihren Trost und ihren Abgott schäzet /
 Wir kennen ja den Wunderball
 Des grossen nichts / der uns so sehr ergetet /
 Es ist ein gläsern Schatz gebrechlich überall.
 Was finden wir allhier? die Rose bey dem Dorne /
 Den Honigseim der bey den Stachel liegt /
 Nichts als Syrenen Klang / ein Englisch-seyn von
 forne /

Das Teufflich uns bekriegt.
 Ein schndes Wort gebeißt mit Bisem-Ruchen /
 So doch voll bitterer Galle steckt /
 Der schönste Gruß ist oftmahl voller fluchen /
 Das ärgste Schlangen-Gißt wird durch Zibeth
 verdeckt.

Die Tugend dieser Welt ist selten klar und reine /
 Sie streicht sich stets mit frembden Farben an /
 Man findet auch allhier nicht selten falsche Steine /
 Die niemand loben kan.
 Die Zucht ist oft ein Fürhang geiler Wercke ;
 Das schlechte Kleid so Demuth heist /
 Das zeucht man an / damit man nicht vermercke /
 Wann uns die Hoffarts Hand in ihre Garne reißt.

Des Hasses scharffer Kern liegt oft in Liebes-Scha-
 len /

Man küßet den / so man zermalmen wil /

Des

Des Gleißners Hand kan sich mit Andacht über-
mahlen.

Wer kent das falsche Spiel /

Damit die Welt die Laster weiß zufärben ?

Wir schweben hier nur voll Gefahr /

Wie mancher stirbt/eh' als er recht darff sterben /

Und legt durch Laster sich selbst auff die Todten-
Bahr ?

Betrachtet man die Lust/so find man Irlichts-Flam-
men /

Und Tische die voll leerer Schüsseln stehn /

Bey Freude wohnet Gruf und Abschied bald bey-
sammen /

Dem Ost folgt untergehn.

Die Hoffnung läst die beste Freude scheinen /

Nach der Genieß wehrt kurze Zeit !

Der Abend muß den Morgen oft beweinen /

Ja neue Lust versalzt die alte Liebligheit.

Nu dieser Hütte hat sich deine Liebste' entbrochen /

Ihr Geist ist izt der harten Bande loß /

Sie hält die Himmelfarth / und mir die Marter-
Wochen /

Sie hat den schweren Kloß /

So uns allhier noch auff dem Rücken lieget /

Gelücklich hin und abgelegt /

Wir streiten noch/sie aber hat gesieget /

Und geht den Himmel ein / der mehr als Sternen
trägt.

Wie wilst du liebster Freund doch diesen Fall beklagē ?

Was nenn' ich Fall woraus Gelüch entsproß /

Du weist dein ander Herz entbunden aller Plagen/
 Und reich an vieler Lust.
 Sie ist numehr mit sehnlichem Verlangen/
 In ungemeiner Wunder-Pracht/
 Von Ebal aus nach Grissim hingegangen/
 Und hat zum Jordan sich vom Nilus weggemacht.
 Die Ruh so sie geneust kan keine Zeit zustören/
 Und ihre Lust kennt die Veränderung nicht/
 Ihr Hagel-weisses Kleid kan ist kein Staub ver-
 sehen/
 Ihr scheint ein stetes Licht/
 Ihr Schmuck verlacht des Aufgangs Perlen-Re-
 he/
 Und schaut das Gold verächtlich an/
 Sie lebt vergnügt und hat viel andre Schätze/
 Als Potosi umschleust und Lima fassen kan.
 Laß diß was Erde war/in Erd und Staub verfallen/
 Gedencke nur diß Werck ist allgemein/
 Wann Gottes Engel wird die Welt Posaun er-
 schallen/
 Wird nichts mehr Fäulnis seyn.
 Laß Haut und Bein in kurzer Zeit verwesen/
 Es ist der Zoll der Sterblichkeit/
 Des Höchsten Hand wird unsern Staub erlesen/
 Und dieses etwas noch erklären mit der Zeit.
 Ich mag ihr enges Grab mit Worten nicht be-
 schweren/
 Der Tugend Hand richt hier ein Grabmahl auf.

So nicht der Jahre Kost und Schimmel kan ver-
zehren.

Ein reiner Lebens-Lauff /

Ist Schrift genug. Was helfen Mausoleen /

Und weitgesuchten Marmels-Pracht?

Die Bilderkunst die kan uns recht erhöhen /

Durch guten Leimund wird das schönste Grab ge-
macht.



Bei Absterben einer Adeli- chen Jungfrauen.

Ein Geist der rüstig stund den Himmel zube-
schwingen /

Und allbereit getrost aus seiner Wohnung
schriet /

Hat mir Befehl gethan dich / vor ein Hochzeit Lied /

So dir versprochen war / als Leiche zubesingen.

Ach Freundin! meine Zung' erkennt zwar ihre Pflicht /

Es wiederstrebet dir auch meine Feder nicht /

Wo find' ich aber Krafft dich würdig zubedienen?

In dieser Werckstatt trägt die Jugend Kohlen zu.

Mein Heim so niemahls reich an Funcken hat ge-
schienen /

Wird mit der Jahre Lauff fast kälter noch als du.

Doch muß Gehorsam hier der Zierde statt verwalten;

So zeuchst du nun von uns in das Gelobte Land!

Verz.

Verläßt Egyptens Nacht und dessen Trübe-Sand /
Und wilst dich in den Bach von Milch und Honig hal-
ten?

Ein Engel / nicht ein Wurm spinnt ist vor deinen
Rock /

Die Sternen machen dir den Diamanten-Schmuck /
Es wil das grosse Heer dir einen Kranz bereiten /
Der unsrer Blumen Glanz theils bleich / theils scham-
roth macht /

Du kanst in höchster Lust den schönen Saal beschrei-
ten /

Der Tyrus Blut verdringt / und Seres Schatz vers-
lacht.

Es wäscht dein Vater zwar den Sarg mit tausend
Thranen /

Und dem Geschwister prest dein Tod die Seuffzer
aus /

Es klaget ohne Maß dein hochbetrübtet Haus /
Man spüret überall ein ungemeines Sehnen ;
Der rühmt die Freundlichkeit / und jener deine Zucht /
Erhebt als Wirthin dich / lobt deiner Anstalt Frucht /
Bermeldet wie dein Wis den höchsten Grad erreis-
chet /

Der allzeit weniger versprochen als gethan ;
Doch weil was irdisch ist / den Himmels-Schätzen
weicht /

So weiß ich nicht wer dich mit Recht beweinen kan.
Dir war nicht unbekand der Nebel dieser Zeiten /
Der Dunst der Sterblichkeit / die leichte Tracht der
Welt /

So

So mehr verstellt/als ziert/ja niemahls Farbe hält/
 Daß Eiß auf welchen auch die stärcksten Füße glei-
 ten.

Der Menschen Güter seyn/nicht Zierath/sondern Last/
 Der allergröste Wirth ist nur ein frembder Gast/
 Hier muß das beste Schiff vor Waaren Ball-Last
 führen/

Lieb und auch Freundschaft blüht nicht sonder Haß
 und Neid/

Wie kan des Meeres Schoß / der Berge Darm uns
 zieren /

Ihr Grund ist Ungemach/ihr Firniß Eitelkeit.

Der Erde dünner Zeug/die Schmüncke falscher Sina-
 nen /

Wo'eingebildtes Nichts / vergoldter Unwerth steckt /
 Hat deinen reinen Sinn zu keiner Zeit befleckt/
 Noch ein Sirenen-Klang dein Ohre reizen können.
 Es hat dein Edler Geist kein schändes Wort geliebt /
 Das süsse Kerne zeigt/und bittre Schalen giebt;
 Dein Freudig-seyn war nicht umwirckt mit fauler
 Seide/

Der Fadel selbst hat hier kein falsch Geweb erkiesst.
 Dein Scherck war angethan mit einem solchen Klei-
 de/

Das sauber war/wie ist dein weisser Tassent ist,
 Maria warest du / und Martha noch daneben:
 Doch stahl die Erde dir die Lust des Himmels nicht.
 Dein Augekehrte sich stets auff das grosse Licht /
 Durch dessen Wunder-Strahl die Todten sollen leben.
 Dein

Dein Herze war nicht ganz ein Feind vergönnter
Lust /

Doch nenntest du sie Gast / nicht wirthin deiner
Brust /

Du sprachest ieder Zeit der Himmel bleibt das Beste:
Wer baut ihm doch allhier ein recht beständig Haus?
Wir seyn beweglich Gut / nicht Erd- und Nagel-fest,
Und Gosen stösset uns als frembde Völcker aus.

In einer Freundlichkeit ein gutes Wort zu hören /
So nach der Tugend noch war dir das beste Spiel /
Die Keuschheit hieß dein Schatz / und Niedligkeit dein
Ziel.

Verstimmung könte dich nicht ihre Weise lehren.

Die Schmincke hat dein Wang' und Herze nicht be-
fleckt /

Noch ein zu fühner Scherz dir eine Lust erweckt /
Durch bundte Farben war dein Auge nicht erquicket.
Ein allzugrosses Lob empfinst du wie Berweiß /
Hast Wollust-Kräuter stets als Nesseln angeblicket /
Dein Thun war Wolgemuth / dein Wandel Ehrens-
preis.

Du hast hier wol gelebt / und bist auch wol gestorben /
Dem Leben wil dein Tod auch Schwester gleiche seyn.

Wir schreiben deinen Ruhm in unser' Herzen ein /
Den du als Heldin hast zuletzt dir erworben.
Als ein' Amazonin hast du den Tod veracht /
Der sonst das größte Theil der Menschen furchtsam
macht.

Dein

Dein enges Bette hat die Wallstatt werden müssen,
 In deiner Mattigkeit erhob sich Muth und Geist /
 Du warfst die Traurigkeit zu deinen kalten Füßen /
 Und lehntest dich auff den der Gott und Vater heist.

Es trat das bleiche Bild dir zwar in das Gesichte /
 Doch gab dein Glauben nicht den letzten Stößen
 nach /

Diß was dein kluger Mund mit halber Zungen
 sprach /

Macht deinen Freund bestürzt / und deinen Feind zu
 nichte.

So zeigt dein hurtig-seyn auch in dem Tode sich /
 Du siehst noch freudig aus / beklagest uns / nicht dich /
 Und machst dir dergestalt ein kräftig Sieges-Bei-
 chen.

Man spühret wie dein Geist mit Lust sich höher
 schwingt /

Und ihm das Paradies verhoffet zu erreichen /
 So vor verbotne Frucht uns Lebens-Aepffel bringt.
 Nun reiner Geist verbleib / wo nichts als Freude
 glänzet /

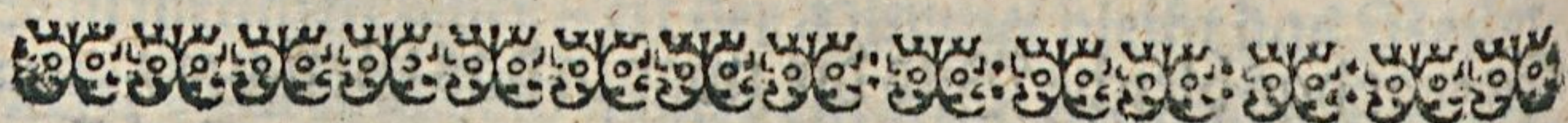
Da Sternen unter dir / und Engel um dich stehn /
 Wo dir die Sonne scheint ohn' alles untergehn /
 Und dich der Ewigkeit berühmter Strahl umbkrän-
 ket.

Dort schaust du unsre Welt / wie wir den Schneeball
 an /

Du trägest ißt ein Kleid so Seide trocken kan /

Und

Und hoffst auff dieses Wort: Die Todten sollen leben.
 Nichts als Vereiniung des Leibes mangelt dir/
 Auch diesen wird der Herr dir endlich wieder geben/
 Bey dessen Grabe man gesagt: Er ist nicht hier.



Wechsel Rede
 Zwischen bekümmerten Aeltern/
 der natürlichen Regung
 und
 der Christlichen Geduld.

Die bekümmerten Aeltern.

Sucht aller Wetter Grimm denn über uns zu
 sammen?
 Zeigt uns der Himmel nichts, / als seines Zornes
 Flammen?
 Wil ieder Stern forthin uns ein Comete seyn?
 Sol denn Aegyptens Nacht und Ubel uns beschlei-
 chen?
 Wil das Verhängnüß uns vor Zucker Vermuth
 reichen?
 Reißt denn der bleiche Tod den Hoffnungs Garten ein?
 Wir stehn als Aeltern hier; was sol man Aeltern sa-
 gen?
 Der Kinder bestes Theil wird von uns weggetragen?

Ein

Ein Sohn/darauf der Schatz von unser Freude lag;
Ein Sohn / zur Morgenzeit mit Rosen ausgeschüt-
tet/

Ward/eh der Abend kam/durch Kranckheit uns ent-
rückt /

Und macht uns unverhofft den ersten Trauertag.
Ach Tag! ja Nacht! und Nacht so Jahre mit sich
führet. (rührt /

Der Schmerzen/der uns ist den Grund der Adern
Soll länger lebhaft seyn/als du gelebet hast.

Wir wollen hier dein Grab mit heissen Thränen ne-
zen/

Und könnte man dich bald auf unsre Särge setzen /
So ruhten wir nach Wunsch/beschwert durch süße
Last.

Die natürliche Regung.

Ihr handelt nach der Pflicht / und opffert reine
Thränen/

Wie soltet ihr euch nicht nach eurem Sohne sehnen /

Der in der Frühlingszeit den Sommer spüren ließ?

Die Seuffzer/so gehäufft aus eurem Munde steigen/

Die werden iederman als schnelle Boten zeigen /

Daß sie gezogen sind durch eures Herzens rief.

Das schöne freundlich seyn/die angenehmen Glieder

Bezeucht der edle Geist in dieser Welt nicht wieder.

Ihr schaut hinfort nicht mehr das kluge Spielen an:

Die Lilgen sein verwelckt/der Purpur ist verbleichen /

Was euch zur Lust bewegt/ist aus der Welt gewichen /

Es schläfft die Freundlichkeit so nicht erwachen kan.

E

Voll

Vollführt mit eurem Ruhm das traurige Beginnen /
 Laßt auf den Todten Sarg viel tausend Thränen rin-
 nen /

Un̄ zeigt / was euer Sohn vor Wehmuth würdig sey /
 Ich wil / so viel ich kan / die bittern Tropffen stärcken /
 Und die Gehülffin seyn bey diesen Liebes Wercken /
 Ein Stoß wie euer ist / trennt selbst das Herz entwey.

Christliche Geduld.

Den leichten Regungen sich gänzlich zu entziehen /
 Und des Geblühtes Dampff zu iederzeit zu flie-
 hen /

Ist leichte zwar gesagt / doch allzuschwer gethan /
 Wer seiner Kinder Grab ohn alles Weinen schauet /
 Und ohne Seuffzer sie zulassen ihm getrauet /
 Ist wie ein weisser Rab / und wie ein schwacher
 Schwan.

Doch muß die Uebermaß hier ausgeschlossen bleiben /
 Es muß das Trauer-Schiff nicht weit vom Hafen
 treiben /

Und das Gemüthe nicht ganz aus den Angeln gehn.
 Vernunft und Hoffnung muß des Trauens Zügel
 führen / (rühren /

Es muß / weil Angst und Noth uns Herz und Adern
 Die Christliche Geduld stets an der Seiten stehn /
 Es soll der edle Geist nicht an der Erden kleben /
 Sein kluger Flügel soll sich Himmel hoch erheben /
 Und dencken was uns trifft / kommt aus des Höchsten
 Schluß /

Was Gott dort oben uns hat ernstlich vorgeschrieben /
 Das

Daß muß der Sterblichkeit zu spielen nur belieben /
Der Schauplatz dieser Welt führt dieses Wort:

Nestern.

Wir wissen / daß der Geist sol sein Gewichte hal-
ten /

Daß unser Regung nicht die Herrschaft sol verwal-

Daß aller Übermaaß dem Fehler ähnlich ist; ten /

Daß keine Traurigkeit in uns soll Meister spielen /

Daß unsre Seele stets sol nach dem Orte zielen /

Wo ihr Verlangen Weh und Linderung erkliest.

Wer aber hat doch wol bey solchen Herzens Wun-
den /

Dergleichen uns berührt / Bestürzung nicht empfun-
den?

Wem sind die Seuffzer nicht gebrochen in die Luft?

Die Männer so uns Gott zur Richtschnur vorgestel-
let /

Hat das Betrübnuß oft / so kräftig hingefället /

Daß ihre Wehmuth sich gesehnet nach der Gruft.

Die Hoffnung / so der Tod uns nieder hat gerissen /

Die kan man nicht so leicht aus dem Gedächtnuß
schliessen /

Und diese Blume scheint uns tausend Thränen
wehet /

Das Seuffzen / so ihund um diesen Sarg wil schwe-
ben /

Wird durch ein traurig Ach / ein bleiches Zeichen ge-
ben /

Daß unsres Sohnes Tod uns Marck und Geist ver-
zehret.

Regung.

Pist die Natur doch nicht zur Mameluckin werden /

Denn Mensch verliebet Mensch / so lang er ist auff Erden.

Ist lieben uns vergönt / warum denn trauren nicht ?

Ist lieben Lobens werth / wie kan man übel heissen /

Wenn Seuffzer / Ach und Weh uns schmerzlich mit sich reissen /

Als des Geliebeten Genüßung uns gebricht ?

Was könnt ihr Aeltern mehr dem todten Sohne schencken /

Als Seufzer / so zur Gruft sich recht magnetisch lencken ?

Als Weinen / so der Stadt verdolmetscht eure Noth ?

Als ein gefaches Ach gepresset aus dem Herzen ?

Als einen bleichen Mund / ein Sigel eurer Schmerzen ?

Als dieses herbe Wort ? Das halbe Herz ist todt ?

Der Aeltern Thränen Tau muß diese Rose nehen /

Und auf ihr welches Blat / die nassen Zeugen sehen /

Es wil und schafftet diß / der Zustand dieser Zeit.

Wer über solchem Fall sich allzuschlecht betrübet /

Hat diß / was er verlohre / gewiß nicht recht geliebet /

Ein grosser Untergang macht grosse Traurigkeit.

Geduld.

Ser Geist schickt billich sich nach seines Führers Willen /

Man muß sich in Gedult nach seinem Ruff bestellen /
Und

Und gehn/wohin und wie es seine Stimme heist/
 Wer nicht zugerne folgt/wird endlich doch gerissen.
 Das beste Vortheil ist/das mit geschwinden Füßen/
 Wohin zugehen ist / zugehn man sich befliehet.
 Es nahm des Höchsten Hand den Sohn von euren
 Händen/

Und hat ihn einverleibt den edlen Himmels Ständen/
 Verbessert' Aenderung! Ach trauret nicht zuviel /
 Wir kennen manchesmahl nicht recht des Himmels
 Blicke /

Wir nennen seine Huld oft unser Ungelücke/
 Und seinen Freudengruß oft unser Trauerspiel.
 Ihr schaut das Eis der Welt/darauff wir stündlich
 gleiten/ (ten/

Es darff das liebe Kind nicht mehr gefährlich schrei-
 Wo oft ein grünes Gras vergifftte Schlangen deckt;
 Wo ganze Gärten voll verbotner Bäume blühen /
 Die unsern leichten Sinn zu locken sich bemühen /
 Wo zwischen Kuß und Gruß oft Gift und Wolffs-
 milch steckt.

Ueltern.

Es ist ein schlechter Ding zuführen/als zugehen/
 Wenn Seegen und Glück um Bett' und Tische
 stehen/

Wenn die Ergeßligkeit auf unserm Saale wacht /
 Wenn ungestörte Lust sich um die Pfeiler schwinget /
 Und das / was man gewünscht / durch unfre Fenster
 dringet /

So schwüren wir aus Stahl und Stein zuseyn ge-
 macht.

Wenn aber für den Sammt der rauhe Boy wil
kommen/

Wenn uns ein lieber Sohn wil durch den Tod ver-
stummen/

Wenn Hoffnung / Freuden / Wunsch in einem Nu
zerfällt/

Da schaut man nur zuviel die besten Lehren fehlen;
Da kan man nicht genug der selben Irrthum zehlen/
Die man zuvor geschätzt vor Meister dieser Welt.
Wir wissen / dieser Schlag hat seinen Trieb von o-
ben/

Wir müssen allezeit des Himmels Träncke loben/
Ob gleich für Hippocrats uns Galle wird gereicht/
Wer wegen Bitterkeit nicht seine Lippen krümmet/
Und traure / wenn die Zeit sein ganzes Spiel ver-
stimmet/

Thut eine Heldenthats / die Götterwerck sich gleicht.

Regung.

Des Trauens Schmuck besteht in Perlen heiß-
ser Thränen/

Es wil sich die Natur nach diesem Kleinod sehnen/
Wer diesem widerspricht / liebt nur das Wörter Spiel/
Es hat ja die Natur / so stets beständig blieben/
Das Trauen nicht umsonst den Adern eingeschrie-
ben/

Was auch der Vorwitz dem zuwieder bellen will.
Bergönnet uns die Lust auch Lust und Freudenzei-
chen/

Wie sol das Trauen den bey bösen Fällen weichen?
Ein

Ein ieder Baum trägt Frucht nach seiner Eigenschaft/
Man weiß ja / daß der Stamm am meisten sich ge-
priesen / (sen /

Auf welchen gleiche Frucht am längsten wird gewie-
Ein Trauren kurzer Zeit zeigt schwache Liebeskraft.
Ihr Aeltern laßt mich nicht von euren Gränzen len-
ken /

Ich wil euch täglich Zeug zu neuen Thronē schenken/
Und machen / daß die Welt sol rühmen eure That /
Ist dieser rühmens werth / der lange hat geliebet /
Warum denn dieser nicht / der lange sich betrübet /
Weil diß / was er geliebt / die Zeit geraubet hat ?

Geduld.

Ihr Thränen vom Gesicht / ihr Seuffzer aus
dem Herzen ? (hen /
Ihr bringet nichts zurück / ihr lindert keine Schmer-
Ihr Aeltern stellt den Fall in Gottes weisen Willen /
Wir müssen mit Vernunft uns endlich nur bestillen ;
Der redet nicht als Mensch / der Gott hier wieder-
spricht /

Der Anmuth / die Vernunft / der Regung und das
Lachen /

Der Lippen reiner Scherz / sind alles solche Sachen /
Die keine Baare trägt / kein Grab verwahren kan-
Das Beste / daß ihr mist / ist dieser Welt entflohen /
Und / wo es hingehört / den Sternen zugezogen /
Ja schaut ist unter sich das Heer der Sternen an-
Der Mensch vergeht sich hier / und waltet in dem
Sande ;

Er aber ist bereits in jenem weiten Lande.

Wo Engel allezeit der Seelen Nachbar seyn!
 Wo Lust und Ewigkeit mit Ketten sind umwunden/
 Und wo alleine sich die Klarheit hat gefunden/
 Davon die Sonne selbst entlehnet ihren Schein.

Nestern.

Wir wissen/das der Schmerz uns nicht zurücke
 bringet/

Das kein betrübtes Ach den Schluß des Todes
 zwinget;

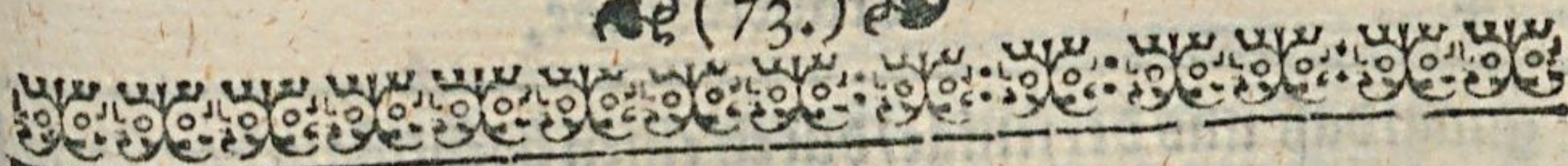
Wir wenden unsern Sinn/wie billich/nur zu Gott/
 Wir wallen in der Welt wie in der See die Nache/
 Der alles nehmen kan/weiß alles wol zumachen/
 Man weiß ja/Gott und Zeit verändert alle Noth.
 Es ist der liebe Sohn der Zeiten Sturm entgangen/
 Und/eh er recht die Welt zu kennen angefangen/
 Geländet in den Port der edlen Sicherheit.

Hier kan der Feinde Grimm / der Freunde falsches
 schweren

Nicht stören sein Glück und seine Krafft verzehren/
 Sein Ehrenkleid ist Ruhm/sein Kranz ist Freudigkeit/
 Er schaut in jener Welt den Kern gelehrter Sachen/
 Von derer Schalen wir hier grosse Schriften ma-
 Er list das grosse Buch/das alles in sich hält. (chen /
 Ach Sohn! bleib wo du bist / du bist uns unentnom-
 men/

Du hast ein schöner Hauß/als unsers war/bekömen/
 Wol dem/der so/wie du/gesegnet diese Welt.

Erauer.



Trauer = Rede

Bei einem Wohladelichen Leichbegängniß

An. 1646. den 19. Heumonath gehalten.

Nunmehr hochbetrübtte Frau Wittib / meine hochgeehrte Frau Ruhme und Schwägerin; Wie auch Wohl-Edler / Gestrenger / mein insonders geehrter Freund und Bruder; Und ihr Beliebten / Verwaifeten / Unmündigen Kinder; Und ihr Unglück ist und desto grösser zu seyn scheint / je weniger ihre Jahre sind. Ich wolte wünschen / daß die Beschaffenheit der Zeit / die Gelegenheit des Ortes / die Farbe unserer Kleider / die Traurigkeit der Gemüther / und welches das fürnehmste / ja die Ursache gemeldter Würckung ist / die Abwesenheit unsers in Gott ruhenden Herrn und Freundes / dessen Mahnen wir innerhalb wenig Tagen / nicht ohne Seuffzen und Thränen zur Genüge haben nennen und wiederholen hören / mir eine andere / als unanmuthige Trauer-Rede zulassen und vergönnen wolte. Aber dieser mein Wunsch / wie aus aller derjenigen / so aus mitleidender Gewogenheit hier zugegen / ist nunmehr vergebens und umsonst / in dem das hohe Verhängniß desselben so über uns ist / und Tod und Leben nach seinem Willen in seiner Hand hat / es diesesmahl nicht anders haben will / und mir dessenwegen vernünfftig obliegt / den kleinen Rest einer halben Viertelstunde mit traurigen Worten zubeschliessen. Und welcher könnte wohl / wenn er gleich Herzkund und Gemüthe zur Freude nöthigen und zwingen wolte / seinen Fürsatz zu gewünschtem Zweck bringen / in Erwägung

gung/dasß uns derjenige/durch einen hochkläglichen Zufall entruckt worden/so unserm gemeinen Vaterlande / und einem jeden insonderheit/in was für Fällen es auch gewesen/ mit Rath/ That / und hülfreicher Hand beygesprungen / wie solches Zwelfels ohne den meisten / so hier zugegen / gnungsam wissende seyn wird/und ich dessen ein unwürdiger/und recht zusagen/für diesesmahl unglückseliger Zeuge bin. Wessenwegen hindan gesehet aller gebräuchlichen Unschweiffe/durch welche ich dieser fürnehmen Versammlung vielleicht nicht wenig Beschwer verursachen würde/so bin ich gesonnen mir ein einziges Wort fürzunehmen / auf welches meine eingezogene Rede mehrentheils gerichtet seyn wird. Ein Wort/für dem sich in gemein die ganze Natur erschüttert/für dem die Lilien ihr Prangen/die Rosen ihren Geruch/die Thiere ihre Bewegungen verlieren / und für welchem das fürnehmste unter den Thieren / der Mensch / sich selbst zu Boden legen muß. Ich meyne es ist genungsam gesaget mein Abscheu zu berühren; doch aber nicht Ursach zur Unverständigkeit zugeben/so sage ich/dasß ich mit einem Worte / und in möglicher Kürze vom Tode handeln will. Es ist nicht ohne/wann wir den Todt von aussen/ bloß mit den tunceln Augen der Natur / und ohne beygefügte höhere Betrachtungen anschauen / dasß wir einesolche Sache antreffen / welcher an Abscheulichkeit kein Ungeheuer in den Africanischen Wüsten zuvergleichen ist. Insonderheit aber in Erwegung seiner Würckung / seiner Ungewißheit/und Ungerechtigkeit / wie es scheint / damit er dieses / was natürlich heist / pfleget heimzusuchen. Nehmen wir seine Würckungen für/so befinden wir/dasß er das ungerneine Meisterstücke der Natur / und die künstliche Verknüpfung Leibes und der Seelen. abscheulicher Wei-

se/

se/entweder durch vorhergehende innerliche Krankheit /
 oder ja durch euserliche Gewaltthätigkeit zurrennet / die
 Seele (vom Menschen rede ich) aus ihrer Wohnung
 ziehen heist/ dem Körper seine annehmliche Gesichtslinien
 zuweicht/und verkehret/ seine anmuthige Gestalt in eine un-
 anmuthige Bleyfarbe verändert/und das ganze Wesen zu
 Fäulniß/ Staub und Asche werden läßt; dergestalt / daß
 eine Mutter ihr eigen Kind / ein Sohn seinen leiblichen
 Vater / und ein Unterthaner seinen gehalten König/ wie
 genau man auch darnach trachtete/ nicht würde erkennen/
 und von andern unterscheiden können. Betrachten wir
 dann seine Ungewißheit / so erlernen wir/ daß dieses ein
 Feind ist/ der seinen Einsall thut/ wenn man am wenigsten
 an ihn gedendet / und uns die Stirne beut / wenn wir am
 unmußigsten sind/und unsere Verrichtungen kaum/oder ja
 noch nicht zur Helffte gebracht haben. Er fordert den
 Rauffmann aus seiner Schreibstube/ wenn er kaum den
 ersten Satz eingetragen hat. Er befiehet dem Geistlichen/
 Nun läßt du deinen Diener im Friede fahren / auffzuschla-
 gen/ wenn er kaum / im Anfang schuff Gott Himmel und
 Erde / ausgelesen hat. Er läßt dem Soldaten nicht zu/
 daß er seine Wache bestellen / dem Schiffer / daß er den
 Hafen erreichen/ noch dem Landmann/ daß er seine Erndte
 verrichten könnte. Wie dergleichen unverhoffter Zufälle
 alle Geschichtsbücher voll seyn. Philippus wird von die-
 sem Feinde angerennet/ als er zwischen Sohn und Cydant
 voller Freude seine Tochter zum Beylager führen will. A-
 lexander/ dessen grosser Sohn siehet diesen grimmigen Feind
 ihm entgegen kommen / als er sich zu Babylon mit seinen
 Krieges Obristen lustig machet. Iulius Cæsar findet
 ihn auff dem Throne/ da er alle Vollkommenheiten ihm zu-

erlangt

erlangen eingebildet. Ein fürnehmer König in Frankreich/als er auff dem Beylager seiner Fräulein Schwester und Tochter eine Lust-lanze versuchen will/ wird von diesem Feinde unverhofft angesprenget. Und ein berühmter alter Arzt Cajus Julius verleuret Gesichte und Leben/ als er einem seiner Kranken das Gesichte durch ein bewehrtes Mittel zu erhalten vermeinet. Daraus dann gemungsam zuersehen / wie seine Zeit allezeit ist / und keine Stunde so unfüglich/so dem Tode nicht füglich were unabhufordern. Wende ich mich denn zu seiner Ungerechtigkeit/so lernen wir/das bey ihm kein ansehen der Person/Beschaffenheit oder Würde zu finden. Und das ein Fürsten-Hoff/und Gärtner-Hütte ihm ein Rahmen und ein Gebäude ist. Ich muß nur bekennen / das mir fast die Augen übergehen wollen/ in Erwegung das der Arm Scipionis/ Epaminondæ und anderer tapfferer teurer Helden eben so wohl zu Staub und Asche worden / als des Herostrati / und Pausaniæ / welche durch nichts als Muechel-mord/und Mordbrand groß zu werden ihnen eingebildet; das des Ciceronis Zunge nicht weniger Freyheit / als des Catlinæ genossen; und das des fürnehmten Mahlers Apelles künstliche Hand / eben so wol als eines Ubelthäters verstußen müssen. Und mich wundert/ das in Betrachtung dessen noch gewisse Regungen in dem Gemüthe/und viel unter den Heiden anzuerkennen / so sich wenig für dem Tode gescheuet haben/und noch scheuen. Was die Regungen des Gemüthes betrieffe/so schauen wir täglich / das die Rache über den Tod sieget; die Liebe denselben höhnisch hält; die Ehre sich darnach inbrünstig sehnet; und die Furcht ihn selbst an sich zeucht/und herzu locket. Wenden wir uns zu den Heyden/ so erlernen wir mit Verwunderung/

rung/wie solche in der Finckelheit / darinnen sie geschwe-
 bet/den Tod mit so grossen Glimpff und Geduld aufge-
 nommen. Augustus Cæsar endete sein Leben mit einem
 Compliment oder Hoffspruche : Livia lebe / und gehabe
 dich wol / doch ingedenck unserer treuen Ehe. Galba mit
 einem Urtheil über sich selbst : tödtet mich ohne Verzöge-
 rung / so ja dem gemeinen Wesen so viel daran gelegen
 ist. Vespasianus mit einer Scherzrede : auff diese Wei-
 se werde ich wol ein Gott werden. Und Septimius Se-
 verus mit einem Befehl : bleibet hier zu gegen / so mir ja et-
 was anzuschaffen für siele. Hat nun die schwache Natur
 so gute Kräfte / und schauen wir / daß die blinden Heyden /
 in der grossen Finckelheit / darinnen sie geschwebet / so groß
 Vermögen über sich gehabt / wie vielmehr will uns oblie-
 gen / die wir in einem höhern Lichte schweben / und die Ge-
 nade haben / mit mehrerm Verständniß von gemeldter
 Sache zu urtheilen. Und hindan gesetzt der menschlichen
 Mühseligkeit / indem ein Unglück in diesem Leben gleich-
 sam dem andern die Hand beut / so solte uns doch die be-
 trachtung der ewigen Seeligkeit / zu welcher wir durch den
 tod / als eine allgemeine Leiter gelangen müssen / mercklich
 auffmuntern. Und was wollen wir uns befremden las-
 sen / daß der Tod selten ohne Schmerzen seinen Gruß ver-
 richtet / und mit Gestanc und Fäulniß in gemein seine
 Wohnung bestellet / weil wir dz alte Geseze wissen / daß alles
 was von der Erden kömmt / wiederum notwendig zu Erde
 werden muß / die Seele aber ihre rechte Wohnung gesucht /
 und ohne Qual in Abrahams Schoß ruhet / da sie / wenn
 die grosse Welt-Posaune alles Fleisch zum Gerichte ruffet
 wird / endlich mit dem verklärten Leibe muß verknüpft
 werden. Wie sich nun ein Fremdlinger nicht säumen
 würd

würde / wenn er dertmahleins in seine Heymat / und in das Land daraus er entsprossen / gelangen möchte ; wie viel weniger sollen wir uns beschweret befinden dieses Thranenthal zu verlassen / da Unglück die beste Gesellschaft / und Unruh die meiste Zeitverreibung ist / um und in das Vaterland zu kommen / da der sitzet / so uns zu Erben gemacht hat / da wir dann nicht mehr mit Sorgen der Nahrung / und andern Bekümmernüssen uns selbst beschwerlich seyn / sondern mit Verachtung derogleichen irdischen Gedancken / uns die größten hülfflichen Geheimnisse / so kein Auge gesehen / kein Ohre gehört / und in keines Menschen Herz kommen / recht bekandt machen werden. Mit einem Worte / unsers Lebens / unserer Wissenschaft / unserer Herrlichkeit wird alldar kein Ende seyn. Allhier kan ich unschwer ermessen / in was für Gedancken die hochbetrübtte Frau Wittib / nebenst den unmündigen Kindern / und Adeltichen Anverwandten sich befinden wird / daß sie nemlich sich leichter zur Gedult stellen wolten / wenn ihr geliebter Ehesack / Vater / und Freund / auff einem Siechbette liegende / von einer innerlich / und in diesen Orten gemeinen Krankheit were abgefordert worden / da sie / als Umstehende / ihm mit treuen Herzen / Augen und Hand auffwarten / und ihre Pflichtschuldigkeit abführen können. Aber mit diesen Gedancken gehet es / wie mit den meisten weltlichen Zufällen / in dem wir in gemein das anwesende Creuz für das schwereste / und die abwesende Bürde für die leichteste halten. Sie geruchen allerseits großgünstig zu erwegen / wenn Gott den seeligen Herrn auf ein Siechbette geworffen / da er / wie viel andere / drey / oder mehr Jahre auff einer Stelle liegen / in allen Gliedern schmerzlich leiden / ja tausenderley betrübte Gedancken / die selten in solchem Fall aussenbleiben /

im

im Gemütthe hätte führen müssen / in welcher Beschaffenheit der
 Letzte Rath/der Apotheker Vorrath / und alle menschliche Kunst
 were vergebens gewesen / ob es wol viel geringern Kummer und
 Hergeleid auff beyden Theilen würde gegeben haben. Und gefället
 mir der Spruch eines Ausländers / dessen ich mich bey dieser Ge-
 legenheit gar süglich erinnere / nicht übel: Der Trunck des To-
 des und des Unglücks / in was für einem Glase er auch gereicht
 wird/ist allezeit unangenehm und bitter. Es ist nicht ohne / daß
 man dergleichen plötzliche gewalthätige Fälle / für schmerzlicher
 als andere hält/ aber es ist mehr meines Erachtens in Betrachtung
 der Hinterlassenen / als der Abgelebten zuversiehen / dafern diese
 Personen nur einen Christlichen Wandel geführet/und zeitlich ster-
 ben gelernt. Von dem seeligen Herren wissen wir/ daß er nicht
 allein in welt- und häußlichen/sondern auch in geist- und himmlischen
 Sachen guter Ordnung und Richtigkeit sich befüßten/und ihm bey-
 des/nach männiglichem/höchst rühmlichem Zeugniß sonderbar an-
 gelegen seyn lassen. Wie denn auch die Gelegenheit der Reise
 aus zu mercklichem Trost dienen kan. Er ist den Augenblick vor
 seinem Ende/von seiner Wirthschafft und GutWagniß zurück kom-
 men. Was er da für Gedanken geführet/ist unschwer zuerachten.
 Er wird sonder Zweifel / wegen reichlich gezeigter Erndte / Gott
 herzlich gedancket/und denselben inbrünstig angeruffen haben / daß
 er dieses/was durch seine Gnade sich so vollkommen und schöne er-
 erwiesen / ihm und dem neben-Christen zum besten erhalten wolle.
 Es können ihm auch vielleicht/wie denn ein Weiser aus den irdischen
 Sachen ihm allezeit etwas geistliches entspinnen soll / diese Gedan-
 ken in den Sinn kommen seyn/wie es mit dem lieben Getreyde / und
 dem menschlichen Leben eine große Gleichheit habe / und beydes /
 wenn es am vollkommensten ist / muß abgemeyet und gehauen wer-
 den. Daß ihn also der Tod gewiß in guter Stellung wird angetros-
 fen haben/und seine Seele ohne allen Zweifel in die ewige Scheune
 wird eingesamlet worden seyn. Ich muß nur bekennen/daß in sol-
 chen schmerzlichen Zufällen / die Pflaster/von was für Beschaffen-
 heit sie auch seyn / nicht wohl haßten wollen/und die Schäden un-
 ter die Arten gehören/welche / wie man sagt/ die Zeit heilen muß.
 Sie geruben aber zu mehrerer Befriedigung ihres Gemütthes /
 großgünstig zuerwegen/daß dieser Schlag von dessen Hand herkom-
 met / und sich unsern Vater nennet / und alles dasjenige / was im
 Himmel geschlossen/auff Erden mit Geduld muß ertragen werden.

Ist doch ein Fürst / oder geringere Standesperson übel zufrieden / wenn man seinen Willen nicht mit Gleichmüthigkeit auf- und annimt. Wie solte denn der König aller Könige / und der Fürst aller Fürsten es gut heißen / wenn wir uns seinem Willen allzusehr widersetzen. Es ruhet iezund die selige Seele in dem rechten Vaterlande / da keine Hitze / kein Sonnenschein zu finden / und da sie der Erbarmer führen wird / und zu den Wasserquellen leiten. Sie ist in dem Orthe / da alle Römische Triumpfe / alle Siege in den Olympischen Spielen / alle Thaten des grossen Alexanders / ja die Schätze beyder Indien für Kinderspiel und Gauckelwerck geachtet werden. Mit einem Worte / sie lebet bey dem Vater aller Wittiben und Waisen ; und diese / so der hochbetrübten Frau Wittib / lieben Kindern / und Aellichen Freunden / ihren Ehegatten / Vater und Freund zu sich gerufen / der wird seine rechte Vateraugen / und Hand ihnen zu keiner Zeit entziehen. Genung / die Seele ist bey Gott / Gott wolle bey den Leidtragenden mit Trost und Hülffe erscheinen. Er wird es wol machen. Die Erlauchteten Personen / meine allerseits gnädige Fürsten und Herren / Fürstinnen und Frauen / dann die Hoch- / Wolgeborenen / meine gnädige Herrn / wie auch die Wol-Edlen / Gestrengen / meine hochgeehrten Herrn allesamt / nebenst dem Wolgeborenen / Wol-Adelichen Frauenzimmer betreffende / so were derselben hoher Wuntsch gewesen / wann der selig Verstorbene noch viel lange Zeit dem allgemeinen Vaterlande dienen / und also dieses Leichbegängniß nach allgemeinem Wuntsche hätte verschoben werden können. Weil aber die menschlichen Zufälle nicht allezeit nach unserm Willen gehen / und die göttl. Majestät etwas anders in seinem unwandelbahren Rath beschloffen / als haben ihre Fürstl. Gn. zwar durch ihre hochansehnliche Herrn Abgesandte und Frauen Abgesandtinnen. Ihre Gn. und Gestr. aber / und meine allerseits große günstige Herrn / wie auch das Wolgeborne / Wol-Adeliche / löbliche Frauenzimmer persönlich diesem Adelichen Leichbegängniß / dem selig Verstorbene zu sonderm Ehren / den überbliebenen Adelichen Anverwandten aber zu kräftigem Trost / auff zuvorbeschehenes unterthäniges dienst- und freundliches Birten / beizuwohnen beliebet / treulich wünschende / daß Gott der Allmächtige diesen herben Wermut-Trunck / durch den Zucker seines kräftigen Trostes lindern / die höchst Betrübten für mehr Schmerzen in Gnaden bewahren / und uns allesamt endlich zu seiner Zeit dahin bringen wolle / da das Ende alles Betrübniß / und der Anfang aller Freude allein zu finden ist.

E N D E.

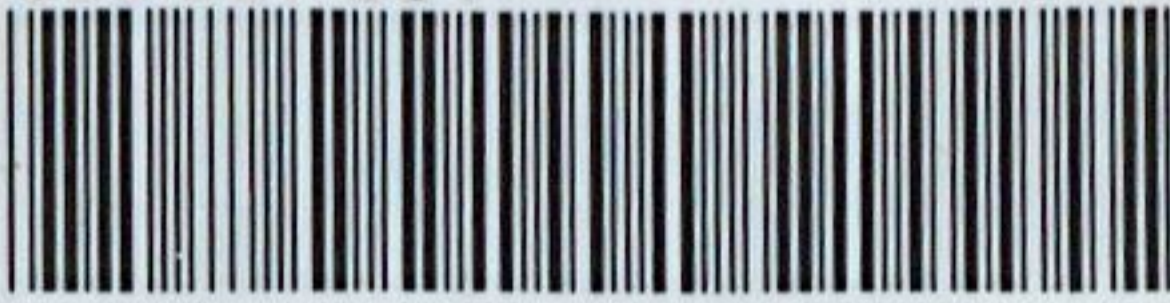
AB 40

14
14, 13

ULB Halle

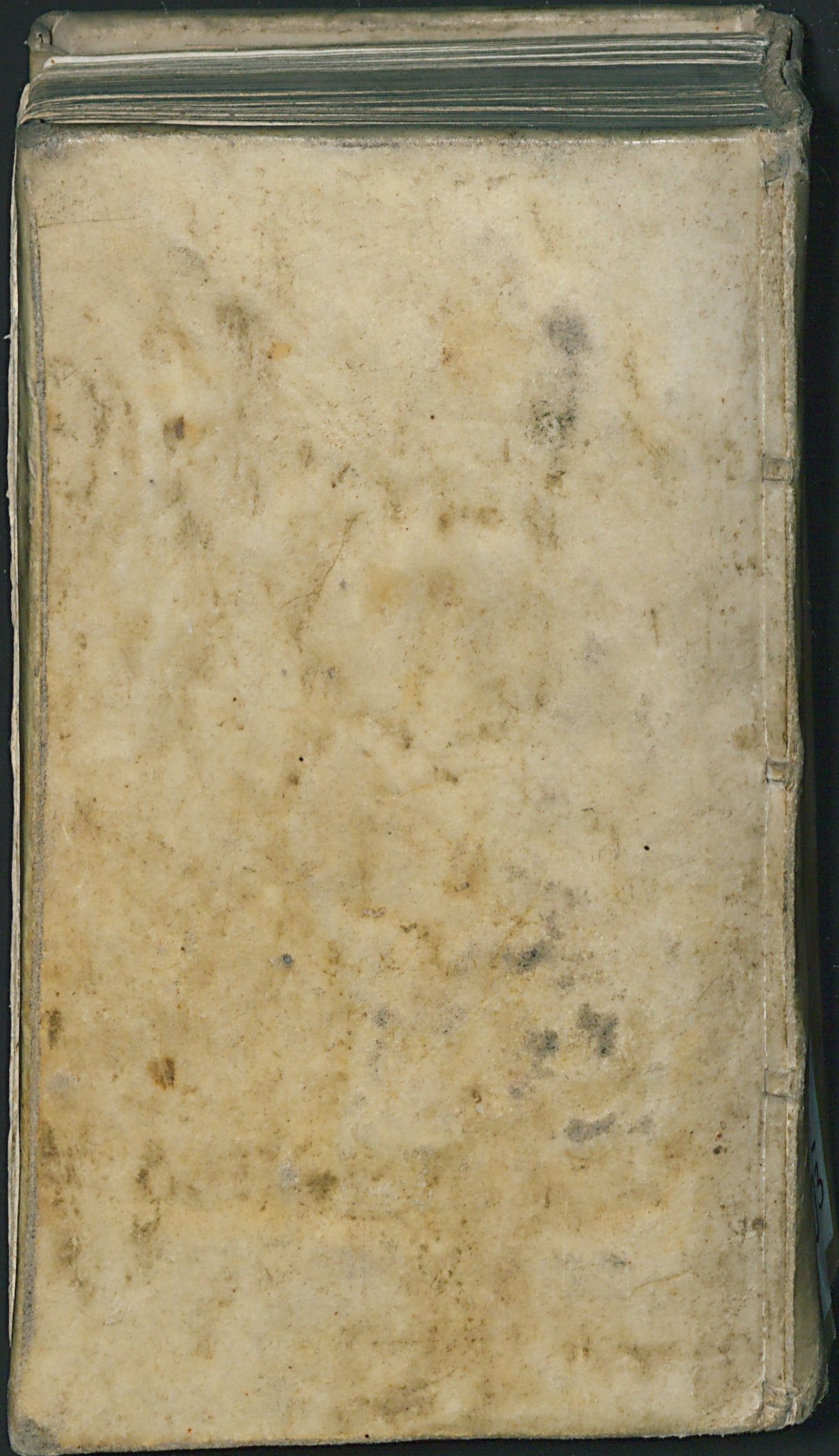
3

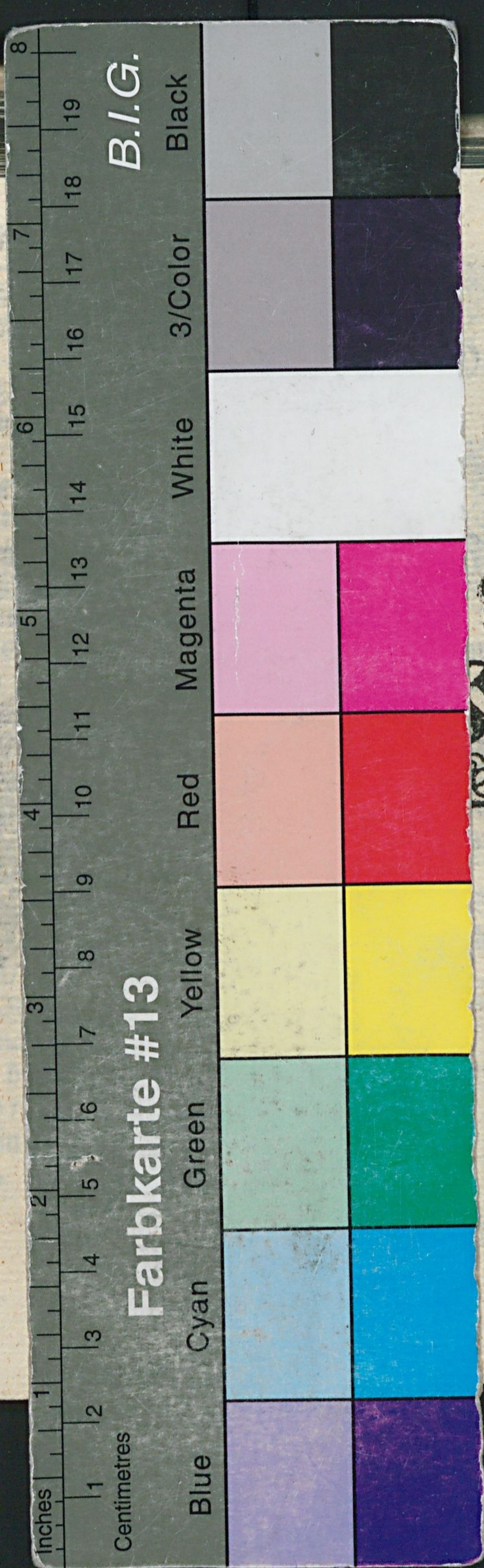
006 567 681



VD 77







7

Begräbnis
Gedichte.

